

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. März 1951

119. Jahrgang • Nr. 10

Inhaltsverzeichnis: Die Wiederherstellung der alten feierlichen nächtlichen Karsamstagliturgie — Der hl. Thomas von Aquin — Der heutige Stand des Entwicklungsproblems — Wallfahrt des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes zu den heiligen Stätten Roms — Die Heilige Religiösenkongregation über das Institut der Klosterfrauen — An die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus — Warnung an die hochw. Pfarrherren — Leidenspredigt — Zum Sühnesonntag — Das Gebet für die allgemeinen und besonders Anliegen des Papstes — Dekret über die Ostervigil — Alte Fragen in neuer Beleuchtung — Martyrium — Heroldsbach, ein «bedauerlicher Ungehorsam» — Totentafel — Rezensionen — Kirchenchronik — Priesterexerzitien

Die Wiederherstellung der alten feierlichen nächtlichen Karsamstagliturgie

Decretum solemnii vigilia paschali instauranda (Acta Ap. Sedis, Nr. 3 vom 28. Februar 1951)

Wie im «Osservatore Romano» vom Sonntag, 4. März 1951, ausgeführt wird, ist die Liturgie der Ostervigil als *Nachtgottesdienst* gedacht, wurde aber schon im 14. Jahrhundert auf die Abendstunden und schließlich auf die Morgenstunden des Karsamstags verlegt, wodurch der symbolische Charakter vieler Riten Wirkung und Sinn verloren. Deshalb wurde von vielen Liturgiebeflissenen und Liturgiekongressen, der Wunsch ausgesprochen, man möge wieder zur alten Ostervigil zurückkehren, die der hl. Augustin «die Mutter aller heiligen Vigilien» nennt. Zu diesen liturgischen Gründen kamen solche praktischer und pastoreller Art hinzu: allen Gläubigen die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen, da der Karsamstag schon seit drei Jahrhunderten seinen Festcharakter verloren hat und ein Werktag geworden ist, wodurch es vielen Gläubigen unmöglich ist, dem Gottesdienst beizuwohnen. Pius XII. ging auf diese Wünsche ein und setzte eine Kommission von Sachverständigen ein, die diese gründlich geprüft hat. Der Heilige Vater hat auf Grund dieser Studien eine Wiederherstellung der alten

Ostervigil verfügt. Sie ist aber für dieses Jahr fakultativ und ihre Anordnungen den Bischöfen überlassen.

Die Hauptänderungen der Karsamstagliturgie sind: die Zahl der «Prophetien» wird auf vier eingeschränkt, das Gebet für den Kaiser des alten römischen Reiches deutscher Nation wird abgeschafft und dafür ein allgemeines Gebet für die Obrigkeit eingesetzt (was bei uns praktisch schon eingeführt war). Es wird ferner die öffentliche Erneuerung der Taufgelübde vorgeschrieben. Sonst bleibt alles so ziemlich gleich, aber es sind doch manche Änderungen der liturgischen Gebete im Brevier und Missale getroffen.

Das neue Dekret hat, wie gesagt, zunächst provisorischen Charakter und ist auf Probe erlassen. Möge es sich günstig auswirken!

(Es ist allen Verlegern verboten, den Text des Dekretes zu drucken ohne spezielle Erlaubnis der Ritenkongregation.)

V. v. E.

Der hl. Thomas von Aquin

Unter dem Titel «die lehrende Kirche im Heiligen Jahre» («Ecclesia doctrix im Anno Santo») hatte der freisinnige Theologieprofessor Dr. Kurt Guggisberg am 4. Dezember 1950 der protestantischen Pfarrerschaft des Kantons Bern einen Vortrag gehalten hauptsächlich über die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und die Enzyklika Humani Generis. Unter dem alles sagenden und sich selber widerlegenden Motto: Protestantismus ist Wahrheit, Wahrheit unter allen Umständen! hatte der Vortrag geendet; die «Wahrheit» unter allen Umständen hatte wie üblich darin bestanden, gegen die katholische Wahrheit zu protestieren, was offenbar als genügender Beweis angesehen wurde. Es wurde darin auch versucht, katholische Theologen hervorstreichend, welche sich gegnerisch hervorgetan hatten in Belangen der Dogmatisierung und des Rundschreibens

Humani Generis, im vergeblichen Bemühen, den Protest der eigenen Haltung in den innerkatholischen Bereich hineinzutragen und dort wenn nicht eine schismatisch-häretische, so doch eine vorläufig wenigstens stimmungsmäßige Sezession festzustellen und zu ermuntern.

In der freisinnigen Würdigung der Enzyklika Humani Generis wird einer gewissen französischen und deutsch-österreichischen theologischen Strömung unterstellt, ja insinuiert und suggeriert, «die durch die kanonisierte thomistische Theologie und Philosophie eingetretene theologische Erschlaffung müsse durch ein neues Denken und Verkündigen ersetzt werden, welche auf die heutigen Fragestellungen eine befriedigendere Antwort zu geben vermöchten.» Die neuen Theologen wollten möglichst frei und voraussetzungslos forschen und denken und deshalb zum Beispiel weder auf Kants Kritizismus noch auf Hegels Idealismus noch auf den Existentialismus als mögliche Erkenntniswege verzichten. Der Thomis-

mus gilt ihnen nur noch als Kloster- und Seminarphilosophie etwas, die Neuscholastik als Zwitterding, das aristotelisch-thomistische System sei nicht das einzige, das mit dem Katholizismus vereinbart werden kann. Rom habe mit der geistigen Freiheit einige seiner lebendigsten und unvoreingenommensten (!) Theologen unterdrückt usw.

Man kann es sicherlich der protestantischen freisinnigen Theologie, die allerdings mehr Protest und Freisinn als Theologie ist, nicht verwehren, sich mit katholischen theologischen Belangen auf ihre Weise zu befassen. An innerkatholischen Verhältnissen wird das nichts ändern, so wünschbar es auch wäre, wenn heillosen Optimisten, die schon fast als Illusionisten betrachtet werden müssen, die Augen geöffnet würden und aufgingen. Bezüglich der von Guggisberg angezogenen Stellung des hl. Thomas in Philosophie und Theologie mag in Erinnerung gerufen werden, was Papst Pius XII. in seiner Allokution *Singulari Animi* an die Teilnehmer des dritten internationalen Thomistenkongresses in Rom (17. September 1950) gesagt und eingeschärft hat. Dieser Kongreß hatte sich mit den Beziehungen, welche zwischen Glaube und Vernunft, zwischen Philosophie und christlicher Religion bestehen, befaßt und auf die wenige Wochen zuvor veröffentlichte Enzyklika *Humani Generis* hingewiesen, welche diese Fragen ebenfalls behandelt und autoritativ gelöst hat.

Von diesem Rundschreiben wurde gesagt, daß es für Referate und Diskussionen den sicheren Weg gewiesen, auf welchem die Lehre des Aquinaten wie eine strahlendste Sonne voranleuchtet. Die *philosophia perennis* ist ein Werk von unendlichem Gewicht. An ihm haben kraft Fügung der göttlichen Vorsehung auserwählteste Geister, die Blüte der Weisheit, gearbeitet. Sie erfreut sich ewiger Jugend, steht immer dem Fortschritte der verschiedenen Wissenschaften offen und dient ihm, ob es sich nun um die tiefere Erforschung der physischen Dinge handelt oder um überlegtere Überlieferung geschichtlicher Daten oder schließlich um die Verfeinerung der kritischen Methode.

Unter allen scholastischen Philosophen gebührt dem hl. Thomas eine unvergleichliche Palme, und er nimmt den ersten Platz ein. Einzig Freund und Liebhaber der Wahrheit,

hat er mit Ehrfurcht, wie sie die Wahrheit fordert, das Wesen der Dinge erforscht, die Tatsachen erwogen, die Literatur und Dokumente befragt, aus welchen die Worte und Taten erhärtet werden. Wie geeignet ist doch in seinen Forschungen die Anordnung der Teile, wie unwiderleglich seine Beweisführung, wie klar sein sprachlicher Ausdruck! In siegreicher Kraft, die aus Geistesstärke erwächst, schreitet er zu Schlußfolgerungen fort. Die metaphysischen Prinzipien, die das allen christlichen Jahrhunderten gemeinsame Patrimonium darstellen, führt er ruhig und sicher entfaltend bis zu ihren letzten Konsequenzen.

Eines kann nicht bezweifelt werden: So hoch der Himmel die Erde überragt, so sehr übersteigen die Wahrheiten der Offenbarung Gottes die Kräfte der menschlichen Vernunft. Sie sind zwar höher als diese, stehen jedoch nicht in Gegensatz und Widerspruch zu ihnen. Der hl. Thomas nun hat mit einem wunderbaren Geschick den menschlichen Verstand, der durch jenes allzugroße Licht gewissermaßen geblendet wurde, in den Tempel der Mysterien Gottes eingeführt. Mit der Kunst der Beweisführung löst er die Fragestellung und stellt leuchtend die Übereinstimmung der göttlichen und menschlichen Dinge heraus.

Auch heutzutage, so fuhr der Hl. Vater fort, wo ein so heftiger Kampf tobt um die Festlegung des Weges und der Zusammenhänge, welche gegenseitig zwischen Glaube und Wissen bestehen, hat das erwähnte Rundschreiben das Ziel verfolgt, das ganze Glaubensdepositum unversehrt und unverletzt zu bewahren. Die Fragen, welche der Papst darin behandelte, sollen von den Gelehrten und ihren Schülern behandelt werden, allzeit jenem inneren Antriebe gehorchend, welcher dem englischen Lehrer die Wahrheiten lehrte, nämlich höchster Anstrengung des Geistes und religiöser Pietät. Die Behandlung aller Fragen soll sich an seiner Methode orientieren, so wie er Inhalt und Umfang der Lehre festlegen, keinen unnützen Wortschwall machen, sondern nüchtern und gediegen reden, klar und durchsichtig. Das hat St. Thomas und die scholastischen Philosophen des goldenen Zeitalters ausgezeichnet und die Kirche und die Grenzen der Wissenschaften mit seinem Lichte erhellt. A. Sch.

Der heutige Stand des Entwicklungsproblems

(Schluß)

2. Der Standpunkt des Philosophen und des (Bibel-)Theologen.

Wie setzt sich der Naturforscher mit Philosophie und (Bibel-)Theologie auseinander? Die *philosophia perennis* verlangt, daß allem geschöpflichen Werden und Sein und Veränderung eine hinreichende Ursache zugrunde liege. Die allem Sein und Werden und jeder Veränderung genügende *causa efficiens* ist Gott als Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Indes entspricht es dem christlichen Gottesbegriffe besser, daß Gott den Geschöpfen als *causae secundae* im Rahmen ihrer Natur eine Wirkursächlichkeit beläßt und nur dann eingreift, wenn diese nicht mehr ausreicht. Über die Kraft der *causae secundae* geht es nun jedenfalls hinaus, ohne *causa materialis* etwas zu schaffen oder aus vorhandenem Stoffe etwas hervorzubringen, das höher steht als sie selber. Wie Gott aber in diesem Falle eingreift, ob er vorhandene Anlagen aktiviert oder der vorhandenen Materialursache eine neue höhere Form mitteilt und eingießt, darüber läßt

sich im vornherein nichts aussagen; auch darüber wird kaum eine Gewißheit zu erzielen sein, ob die Würde eines neuen Geschöpfes eine ganzheitliche Erschaffung durch Gott erfordere oder ob eine Umgestaltung und Erhöhung einer schon vorhandenen Materialursache genüge. In der uns umgebenden Natur bemerken wir eine sog. ganzheitliche Entwicklung aller Lebewesen, eine Entwicklung, die in allen Teilen und in allen Phasen von dem einen Lebensprinzip, von der *forma* des Philosophen, von der Seele beherrscht und geleitet ist. Ob bei der Entstehung des ersten Vertreters einer neuen Art dieses Lebensprinzip auf einem frühern oder spätern Stadium der Entwicklung in Funktion zu treten habe, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Was diesbezüglich von der Pflanzen- und Tierwelt gilt, gilt an sich auch vom Menschen, sofern wir hierüber nicht eigens durch die göttliche Offenbarung belehrt worden sind.

Diese göttliche Offenbarung, sofern eine solche vorliegt, ist in den beiden sog. Schöpfungsberichten von Gen. 1 und 2 enthalten. Im ersten Schöpfungsbericht oder besser im sog. Sechstageswerk (Gen. 1, 1—2, 4a) erscheint der Mensch wohl

Wallfahrt des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes zu den heiligen Stätten Roms

Der Schweizerische Katholische Frauenbund führt diesen Frühling, vom 13.—21. April, eine Romwallfahrt durch und bietet damit katholischen Frauen und Töchtern die Möglichkeit Tage religiöser Erbauung und edelster Freude zu genießen.

Die Erfahrungen, die die Pilgerleitung bei einer früheren Romwallfahrt gesammelt hat, und alle durch das III. Jahr erreichten Erleichterungen und Verbesserungen des Wallfahrtsverkehrs können nun in vollem Maße ausgenützt werden.

Das Programm ist so gestaltet, daß es einerseits nicht überlastet ist und den Pilgerinnen große Bewegungsfreiheit einräumt, andererseits aber das Wesentliche und Einmalige einer Romfahrt in sich schließt.

Die Fahrt geht über Genua, der italienischen Riviera entlang nach Rom und zurück über Assisi und Mailand, mit Aufenthalt in Genua, Assisi und Mailand.

In Rücksicht auf die Berufstätigen, die mit dem Ausfall der Arbeitstage rechnen müssen, fährt der Pilgerzug am Freitagabend ab und kehrt am nächsten Samstag zurück.

Männer, die ihre Frauen, und Brüder, die ihre Schwestern begleiten wollen, sind nicht ausgeschlossen.

Preise: 230 Fr., 260 Fr., 350 Fr.

Man wende sich an die Zentralstelle des SKF., Burgerstr. 17, Luzern.

als die Krone und das Haupt der ganzen sichtbaren Schöpfung und als das Ebenbild Gottes; er tritt auf als Mann und Frau, die wohl verschiedenartig, aber gleichwertig sind und die Aufgabe haben, «zu wachsen und sich zu mehren», d. h. sich fortzupflanzen (Gen. 1, 26 ff.). Achtet aber der Schrift-erklärer, wie er es eigentlich muß, auf das Weltbild und auf den Sprachgebrauch, insbesondere auf die Tätigkeitswörter, mit denen in Urtext und guten Übersetzungen das schöpferische Wirken Gottes bezeichnet wird, so entschwindet ihm die sichere Möglichkeit, bei der Erschaffung des Menschen ein wesentlich anderes Vorgehen Gottes festzustellen, als es bei den niedrigeren Geschöpfen zutage tritt.

Was den zweiten Schöpfungsbericht oder besser die Erschaffung des ersten Menschenpaares (Gen. 2, 4b—22) betrifft, so stimmt dieser Bericht mit jenem darin überein, daß der Mensch zwar ebenso staubgeboren ist wie die Tiere, gleichwohl aber diese weit überragt, und daß des Mannes wegen die Flora, die Fauna und die Frau erschaffen werden. Aber das dem ganzen Bericht zugrunde liegende Weltbild, die Reihenfolge der Werke und die Sprache sind zu verschieden, als daß dieser Bericht nur als nähere Ausführung von Gen. 1, 26 ff. betrachtet werden könnte. Zudem ist die Sprache so anthropomorphistisch, wie es eine gute Katechese über Gott und das Wirken Gottes vor Kindern sein muß, die sich noch gar nicht mit Begriffen ausdrücken können, sondern nur in Bildern, Symbolen und «handfesten» Ausdrücken reden, auf Bilder und Symbole ansprechen. Ob unter diesem Gesichtspunkte Gen. 2, 7 dann mehr besagt, als daß der Mensch nach Leib und Seele ein Werk Gottes sei, wird dann

allerdings bezweifelt, und zweifelhaft sind dann auch die darauf bauenden Schlußfolgerungen der alten Schrifterklärer und Theologen.

3. Vorsicht und Zurückhaltung sind angebracht.

Weder dem Philosophen noch dem Theologen kommt es zu, dem Naturforscher den Weg zu verrammeln oder im einzelnen vorzuschreiben. Sie können nur feststellen, ob sich die Theorien der Naturforscher im Rahmen der allgemeinen Ursächlichkeit bzw. der göttlichen Offenbarung halten, soweit eine solche Offenbarung vorliegt. Die Berufung auf den sog. *sensus obivus* ist an sich durchaus berechtigt; aber es ist zu berücksichtigen, daß die erster Hörer und Leser der biblischen Berichte, für die sie bestimmt waren, in einer ganz andern Kultur- und Vorstellungswelt lebten. als wir Menschen des 20. Jahrhunderts und Jünger der griechisch-römischen Bildung. Ihnen besagten in manchen Stücken die biblischen Worte nicht dasselbe, was uns Menschen von heute, und das, was diese Berichte ihnen besagten, ist an sich und in Wahrheit der *sensus obivus*. Diese Feststellung, die ganz im Sinne der Enzyklika «*Divino afflante Spiritu*» (30. Sept. 1943) (im Abschnitt über die literarischen Arten) ist, ist eine Warnung an die Vertreter der theologischen Wissenschaften, sich immer wieder und immer nur auf den *sensus obivus* zu berufen, d. h. auf den Sinn, wie ihn unsere Vorfahren und Lehrer von ihrer Vorstellungswelt aus verstanden haben und verstehen durften. — Zurückhaltung und Vorsicht in dieser Beziehung sind auch deshalb angebracht, weil, wie in Abschnitt 1) gezeigt wurde, sich die Anzeichen (Indizien) heute eher gemehrt haben, die eine Ausdehnung der Entwicklungslehre auf den Menschenleib als Arbeits- und Hypothese rechtfertigen, und weil beim tatsächlichen Stande der Offenbarung (s. Abschnitt 2) die Theologie kaum imstande ist, die genaue Grenze anzugeben, bis zu der Gen. 2 streng wörtlich zu nehmen ist bzw. eine freiere Erklärung zuläßt. — Daß aber auch der Anthropologe nicht minder Grund hat, in dieser Frage Mäßigung, Vorsicht und Zurückhaltung zu üben, wurde im Abschnitt 1 bereits dargelegt und betont; denn mehr als Indizien liegen noch nicht vor, und niemand kann voraussehen, ob eine verfeinerte Forschung auf der bisherigen Linie weiterfahren kann oder eine andere Richtung einschlagen muß.

Es ist und bleibt aber des Philosophen und des Theologen gutes Recht und heilige Pflicht, bzgl. der Entwicklungslehre wohl zuzusehen, daß bei deren Anwendung auf den Menschenleib die natürliche Würde der Menschennatur, auf der die Übernatur aufbaut, nicht preisgegeben oder herabgemindert werde. Gegenüber der bisher allgemein vorgetragenen Auffassung von der unmittelbaren Erschaffung des Menschenleibes durch den Schöpfer bedeutet die Ausdehnung der Entwicklungslehre auf den Menschenleib tatsächlich eine Entthronung und Herabminderung, und wie die Geistesgeschichte zeigt, liegt die Gefahr nahe, daß auch der Geist entthront und in die gleiche Entwicklung einbezogen wird, und das bedeutet nichts anderes als die Untergrabung von Religion und Sittlichkeit. Diese Gefahr kann durch die traditionelle Auffassung nur so weit beschworen werden, als diese auch in der Naturwissenschaft noch eine zuverlässige Stütze hat; überwunden wird die Gefahr nur dadurch, daß in jedem einschlägigen Unterricht das absolute Herrschafts- und Verfügungsrecht Gottes über alle seine Geschöpfe, wie diese immer entstanden sein mögen, und die unmittelbare Erschaffung der Geistseele durch Gott gelehrt und eingepreßt wird. Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

Die Heilige Religiosenkongregation über das Institut der Klosterfrauen

(Instruktion «Inter praeclara» vom 23. November 1950 zur Durchführung der Konstitution «Sponsa Christi»)

(Schluß)

II

Über die Verbände der Frauenklöster (Foederationes)

XVII. Gemäß Konstitution «Sponsa Christi» (Art. VII, § 2, 2) werden Verbände von Frauenklöstern angelegentlich empfohlen, und zwar zunächst zur Vermeidung von Schäden, welche schwerwiegender und häufiger in völlig selbständigen Frauenklöstern einzutreten pflegen, dagegen durch deren Vereinigung zum großen Teil wirksam vermieden werden können, sodann auch zur gegenseitigen Förderung in bezug auf geistige und zeitliche Güter.

Obwohl in der Regel solche Verbände nicht auferlegt werden (Art. VII, § 2, 2), so können doch die Gründe, derenwegen sie im allgemeinen empfohlen werden, in einzelnen Fällen so dringend werden, daß sie (die Verbände), alles in allem gesehen, von der Heiligen Kongregation als notwendig beurteilt werden.

XVIII. Die Verbände der Frauenklöster dürfen nicht deshalb verhindert werden, weil die Klöster, welche sie einzugehen beabsichtigen, als Einzelklöster einem Regularobern unterstellt sind. In den Verbandsstatuten muß indessen auf diese gemeinsame Unterordnung Rücksicht genommen werden.

XIX. Wenn gemäß Wunsch des Gründers oder zufolge irgendeiner andern auftretenden Ursache schon etwas wie eine Art beginnende Vereinigung oder Verbindung von Klöstern des nämlichen Ordens oder Instituts besteht, so soll diese Verbindung so zu Ende geführt werden, daß auf das schon früher Angenommene und Vorbereitete Rücksicht genommen wird.

XX. In keiner Weise berührt die Verbindung direkt das Verhältnis der einzelnen Klöster, in welchem sie kraft geltendem allgemeinem oder Partikularrecht zu ihrer Ortsordinarien oder Regularobern stehen. Deshalb wird die Vollmacht der Ordinarien und der Regularobern durch die Verbindung weder gemehrt noch gemindert noch in irgend etwas geändert.

XXI. In den Verbandsstatuten können den Ordinarien und Regularobern einige Rechte in bezug auf den Verband zugestanden werden, welche in der Regel ihnen nicht zuständen, im allgemeinen aber unbeschadet ihres Rechtes über die Einzelklöster als solchen.

XXII. Die allgemeinen und hauptsächlichen Zwecke und Vorteile der Vereinigungen und Verbindungen der Frauenklöster sind:

1. die rechtlich anerkannte Befugnis und kirchlich sanktionierte Pflicht, sowohl in der Erhaltung, Verteidigung und Förderung der klösterlichen Observanz, wie auch in den ökonomischen und allen andern Belangen sich gegenseitig schweesterliche Hilfe zu leisten;

2. die Errichtung von Noviziaten, die allen oder mehreren Klöstern gemeinsam sind, in welchen, sei es aus Mangel am nötigen Personal für die leitenden Ämter, sei es wegen anderen moralischen, lokalen, ökonomischen und dergleichen Verhältnissen der einzelnen Klöster eine solide und praktische Ausbildung in Belangen des geistigen, disziplinären,

technischen und kulturellen Lebens mit Sicherheit nicht geboten werden kann;

3. die in gewisse bestimmte Normen gebrachte und von den verbündeten Frauenklöstern übernommene Befugnis und moralische Verpflichtung, voneinander sich Klosterfrauen zu erbitten und gegenseitig zu gewähren, welche zur Übernahme der Leitung und Formung der Klöster notwendig sein können;

4. die Möglichkeit und Freiheit zu einer zeitweisen Gemeinschaft oder Abtretung von Untergebenen, ebenso zu einer Vereinbarung in bezug auf Krankheitsfälle oder eine andere moralische oder materielle Notlage.

XXIII. Als Eigenart und Merkmal der Frauenklöster-Verbände, welche, falls sie eingegangen werden, als wesentlich zu gelten haben, sind nachstehende:

1. Zufolge der Quelle, aus der sie stammen, und der Autorität, von der sie direkt abhängen und geleitet werden, sind die Verbände der Klosterfrauen gemäß Kirchengesetz (CIC., c. 488, 3) päpstlichen Rechtes. Daher steht nicht bloß ihre Errichtung dem Heiligen Stuhle zu und ist Ihm vorbehalten, sondern auch die Approbation ihrer Statuten und die Aufnahme von Klöstern in den Verband sowie die Entlassung aus demselben.

Unbeschadet alles dessen, was in bezug auf die einzelnen Klöster vom kirchlichen Rechtsbuch den Ordinarien zugeschrieben wird, unterstehen die Verbände dem Heiligen Stuhle in allem dem, in welchem die Mitglieder der religiösen Schwesternschaften (Religiones mulierum) päpstlichen Rechtes dem Heiligen Stuhle direkt unterworfen sind, außer, wenn etwas gesetzmäßig und ausdrücklich ausgenommen wird. Davon kann der Heilige Stuhl nach Gutbefinden seinen unmittelbaren für die Verbände aufgestellten Assistenten oder Delegierten einiges dauernd oder für einen Einzelfall übertragen.

2. In bezug auf Umfang oder Ausdehnung sollen die Verbände wegen der größeren Leichtigkeit der Leitung mit Vorzug regional gestaltet werden, außer es verlangen die kleine Zahl der Klöster oder andere gerechte und angemessene Gründe etwas anderes.

3. In bezug auf die moralischen Persönlichkeiten, aus welchen sie als Verbandspersonen bestehen (c. 100, § 2), setzen sich die Verbände aus Klöstern des nämlichen Ordens und der nämlichen innern Observanz zusammen, obwohl sie nicht notwendig dem nämlichen Ortsordinarius oder Regularobern unterstehen, noch der nämlichen Gelübdeklasse oder Klausurform zugehören müssen.

4. Wenn die Notwendigkeit, großer Nutzen oder die Ordensgebräuche es nahelegen, so kann die Zusammenfassung der Regionalverbände in Dachverbänden (Confoederationes) zugelassen werden.

5. In bezug auf die Unabhängigkeit der Klöster muß das Band, womit die verbündeten Klöster unter sich zusammengehalten werden, derart sein, daß es wenigstens ihrer wesentlichen Eigengesetzlichkeit (c. 488, 3) nicht widerstrebt. Obwohl Abstriche an der Autonomie nicht vorauszusetzen sind, so können sie doch nach vorausgehender Zustimmung der Klöster gewährt werden, wenn schwerwiegende Gründe dies nahelegen oder zu fordern scheinen.

XXIV. Alle Verbände von Frauenklöstern müssen, bevor sie errichtet werden können, eigene Statuten haben, die vom

An die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus

Von Freiburg kommt die frohe Nachricht, das schweizerische Missionsjahrbuch komme heuer schon auf Ostern heraus. Um das immer interessante Buch, das ja unsern Mitgliedern gratis abgegeben wird, nicht unter gewöhnlich unerwünschter Nachnahme versenden zu müssen, mögen die Herren Mitglieder der Diözese Basel ihren Mitgliederbeitrag von mindestens Fr. 2.— noch vor Ostern gefl. auf unser Konto VII 2546 an den Kassier, H. H. Stadtkaplan J. Hofer, Luzern, überweisen. Wer dies unterläßt, erhält das Missionsjahrbuch nach Ostern unter Fr. 2.30 Nachnahme, möge dann aber gefl. dafür sorgen, daß die Nachnahme auch in seiner Abwesenheit vom Innenministerium eingelöst werde. So erspart man uns und der Post Arbeit.

J. Hermann, Kanonikus,
Diözesandirektor der Unio Cleri pro missionibus.

Heiligen Stuhle gutgeheißen sind. In diesen Statuten bedürfen einer genauen Bestimmung insbesondere:

1. Die Ziele, welche sich jeder Verband vorsteckt.
2. Die Art und Weise, nach welcher die Leitung des Verbandes geregelt werden soll, sei es in bezug auf die wesentlichen Organe, aus welchen sie bestehen wird, wie z. B. aus Präsidentin, Visitorinnen, Rat usw., sei es in bezug auf die Bestellung der Ämter, sei es schließlich in bezug auf die Regierungsgewalt selbst sowie die Art und Weise des Verfahrens.
3. Die Hilfsmittel, deren sich der Verband bedienen muß, um seine vorgesteckten Ziele in Milde und Kraft erreichen zu können.
4. Die Bedingungen und Methoden, womit das zur Ausführung gebracht werden muß, was hinsichtlich der gegenseitigen Auswechslung der Personen in Art. VII, § 7, n. 2 der Konstitution «Sponsa Christi» und der Nummer XII, 4, dieser Instruktion festgelegt wird.
5. Die Rechtslage einer in ein anderes Kloster versetzten Klosterfrau, sei es im Kloster, aus welchem die Versetzung stattfindet, sei es im Kloster, in welches die Klosterfrau versetzt wird.
6. Die ökonomische Mitarbeit, welche von den einzelnen Klöstern zu den gemeinsamen Unternehmungen des ganzen Verbandes zu leisten ist.
7. Die Leitungsweise des gemeinsamen Noviziates oder anderer gemeinsamer Unternehmungen, wenn solche vorhanden sind.

XXV. 1. Damit der Heilige Stuhl eine direkte und wirkliche Überwachung und Autorität über die Verbände ausüben vermag, kann einem jeden Verband, soweit es die Notwendigkeit oder die Nützlichkeit nahelegt, ein Ordensassistent beigegeben werden.

2. Der Ordensassistent wird nach Anhörung jener, welche daran ein Interesse haben, von der Heiligen Kongregation ernannt.

3. In den einzelnen Fällen werden seine Pflichten in der Ernennungsurkunde genau bestimmt. Der Hauptsache nach sind es aber folgende: Sorge tragen, daß der echte Geist eines tiefbeschaulichen Lebens und auch der Geist des eigenen Ordens und Instituts im Verband sicher gewahrt und gemehrt werde; ebenso, daß im Verbands eine kluge und richtige Leitung aufgestellt und erhalten werde; des weiteren steht ihm zu, auf einen soliden religiösen Unterricht für die Novi-

zinnen und die Ordensfrauen selbst hinzuwirken sowie in den ökonomischen Angelegenheiten von größerem Belang dem Rate beizustehen.

4. Der Assistent wird unter Vorbehalt der für die einzelnen Verbände aufzustellenden Richtlinien auch das Amt gleichsam eines *Beirats* (Adressor) ausüben.

5. Je nachdem der Einzelfall es mit sich bringt, wird ihm der Heilige Stuhl durch Delegationen oder Auftrag die günstig scheinenden Kompetenzen zuerteilen.

III.

Über die klösterliche Arbeit

XXVI. 1. Wenn durch Fügung der göttlichen Vorsehung mitunter der Mangel am Lebensnotwendigen hinieden so drückend wird, daß die Klosterfrauen sich offensichtlich gezwungen sehen, außer den gewohnten Arbeiten noch andere zu suchen und anzunehmen, die Stundenpläne abzuändern, vielleicht sogar auch die für die Arbeit bestimmte Zeit zu verlängern, so sollen sie alle als wahre Ordensleute, wie die Christgläubigen in ähnlichen Verhältnissen sich bereitwillig und demütig den Anordnungen der göttlichen Vorsehung unterziehen.

2. Doch geschehe dies nicht ängstlich oder leichtfertig oder willkürlich, sondern in Klugheit, insoweit es sich als notwendig und geziemend erweist, indem sie in schlichter Herzenseinfalt die Harmonisierung der sinngemäßen Buchstaben- und Traditionstreue mit der kindlichen Unterwerfung unter die Zulassungen und Anordnungen der göttlichen Vorsehung anstreben.

3. Dies vor Augen habend, sollen sie sich den Anordnungen fügen, welche die kirchliche Obrigkeit oder die Ordensobern je nach den Verumständen zu treffen für gut finden.

XXVII. Die kirchlichen und Ordensobern müssen:

1. Auf jede Weise den Klosterfrauen, welche ihrer bedürfen, ertragbringende Arbeit suchen und verschaffen, indem sie außer anderen ehrbaren Unternehmungen allenfalls auch Zuflucht nehmen zu Aufträgen frommer Frauen oder Männer, vorsichtig und klug sogar auch zu hiefür gegründeten auswärtigen Gesellschaften;

2. in kluger Weise auf die Qualität und Ordnung der Arbeiten ein wachsames Auge haben und dafür einen gerechten Lohn verlangen;

3. die Werke und die Zusammenarbeit der verschiedenen Klöster sorgfältig so aufeinander einstellen, daß sie sich gegenseitig unterstützen, ergänzen und vollenden, und dies weit entfernt selbst vom Scheine irgendwelcher Eifersucht.

Obigem kann nichts Gegenteiliges zuwider sein.

Gegeben zu Rom, aus dem Palaste der Heiligen Religiosenkongregation, am 23. November des Heiligen Jahres 1950.

C. Micara, Kardinal,
Bischof von Velletri; Präfekt.
A. Larraona, CMF., Sekretär.

L. S.

Warnung an die hochw. Pfarrerherren

Seit 2—3 Wochen geht ein angeblicher Theologe aus Oesterreich namens *Kuperti* im Lande herum, um Geld zu erhalten. Dieser Mann mußte vor zwei Jahren aus dem Luzerner Priesterseminar entlassen werden, weil es sich zeigte, daß von einem Priesterberuf nicht die Rede sein kann. Die hochw. Pfarrerherren werden gebeten, ihn, sofern er seine Bettelaktion fortsetzen sollte, der Polizei zu überweisen. H.

Leidenspredigt

Eine Anregung zur Leidenspredigt mag uns der hl. Thomas geben, S. Theol. III. 62, 5: «Haben die Sakramente des Neuen Gesetzes ihre Kraft aus dem Leiden Christi?» — Thomas erklärt zuerst, daß Gott die Hauptursache der Gnade ist. Diese strömt dann in die Menschheit Christi und von ihr in die heiligen Sakramente. Dann nennt er die zwei Hauptwirkungen dieser sakramentalen Gnade: 1. Die Reinwaschung von den Schäden der vergangenen Sünde. 2. Die Ausstattung der Seele für die Feier des Gottesdienstes im Sinne der christlichen Religion. — Und jetzt folgt die Verknüpfung dieser Wirkungen mit dem Leiden Christi: «Aus dem früher Gesagten (48, 1. 2. 6, und 49, 1. 3) ist aber klar, daß Christus uns vornehmlich durch sein Leiden von unseren Sünden befreit hat... Ebenso hat er mit seinem Leiden auch den heiligen Dienst (Ritus) der christlichen Religion eröffnet, indem er ‚sich selbst als Weihegabe und Schlachtopfer Gott darbrachte‘ (Eph. 5, 2). Daher ist klar, daß die Sakramente der Kirche ihre Kraft in besonderer Weise aus dem Leiden Christi haben, dessen Kraft durch den Empfang der Sakramente mit uns verbunden wird.» — Zum Schluß weist er auf die Symbolik des Blutes und Wassers der Seitenwunde hin, wodurch Taufe und Eucharistie, die zwei wichtigsten Sakramente, versinnbildet wurden.

Damit die Gläubigen diese Gedanken persönlich erleben, müßte man ihnen wohl zuerst bewußt machen, wie sehr sie tatsächlich der Reinigung durch das Leiden Christi bedürfen. Man könnte praktisch zeigen, wie viele Armseligkeiten und Sündenrückstände an der Seele auch des ordentlichen Christen haften, wenn er am Sonntag zur heiligen Messe kommt. Wie oft hast du in dieser Woche deine Arbeit schlampig verrichtet? Oder sie getan, um gut angeschrieben zu sein? Wie oft mußtest du in dieser Woche vor dir selbst rot werden, dich schämen wegen deiner Opferscheu, deiner materiellen Einstellung? — Und jetzt kniest du da, und der Kelch der Wandlung wird emporgehoben. Was dabei geschieht, geht dich an. Für dich und dein Elend wird hier die Leidenskraft Christi wirksam. Daß er so unsäglich treu war bis zum letzten Atemzug, das wäscht jetzt, wenn du reuig bist, vor dem Vater deine Gleichgültigkeit ab. Daß er alles selbstlos für den Vater und für dich litt, das reinigt deine von Selbstsucht befleckte Handlungsweise der letzten Woche.

Hier könnten einige Züge des Leidens eingeflochten werden, vielleicht unter Benützung der ergreifenden Karwochenresponsorien: *Hic peccata nostra portavit et pro nobis dolet... cuius livore sanati sumus... vos fugam capietis* (Deine Leidens- und Opferscheu!), *et ego vadam immolari pro vobis*.

Das wäre der negative Teil: Abwaschung der Sündenschuld im Sakrament, durch Christi Todesleiden. Ausschlaggebend ist, daß der Gläubige ein wirklich lebendiges Bewußtsein seiner eigenen Fehlerhaftigkeit hat. («Ich weiß nichts zu beichten!» Das bekannte Wort derer, die bloß einmal jährlich beichten).

Und nun der positive Hauptgedanke, vielleicht in einer zweiten Predigt: Du kniest vor dem Kelch der Wandlung. Du wirst nicht nur abgewaschen, du wirst auch von neuem hineingezogen in die Leidenshingabe Jesu, «der sich selbst als Weihegabe und Schlachtopfer Gott dargebracht hat zu lieblichem Wohlgeruch». Eph. 5, 2. (Hier die Liebe Jesu zum Vater schildern, die sich in den Leidensqualen offenbart.) Diese deine Hingabe vollzieht sich erstens in der Feier des

heiligen Opfers, wo du deine ganze Seele mit dem leidenden Christus dem Vater hinschenkst, vollzieht sich zweitens in der Hingabe der kommenden Woche, wo du deine Arbeit ganz und treu erfüllst, wo du nicht deine Ehre, sondern die des Vaters suchst, wo du mit dem leidenden Herrn und seiner Opfergesinnung vereint durch den Tag gehst, etwa so, wie Maria mit Jesus vereint lebte und litt.

Der Ausdruck des hl. Thomas, *ad cultum Dei*, darf in der Verkündigung gewiß in dem eben angedeuteten Sinne des Alltagsgottesdienstes erweitert werden, wie wir ja immer betonen, daß das Opfer der Messe in das Opfer des Lebens übergehen müsse. — So wäre der Werktag des Zuhörers verbunden mit der Wandlung des Sonntags und durch diese mit dem leidenden Herrn. Es wäre zu einer Einheit verbunden, die passive Reinigung und das Sich-Schenken der Seele, das sich in der Eucharistie, in Kraft des Leidens Christi an uns vollzieht. — Ähnliches wäre auch von den anderen Sakramenten (Osterbeichte, Karsamstagtaufe!) zu sagen, die ja alle ihre Kraft aus dem Leiden Christi schöpfen. «Aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Christus flossen die Sakramente, durch welche die Kirche erlöst ist» (ebd. *sed contra*).

H. W.

Zum Sühnesonntag

Der Heilige Vater spricht in der Weihnachtsbotschaft von einem «großen Kreuzzug des Gebetes und der Buße, der mit der Ausdehnung des Hl. Jahres auf den ganzen katholischen Erdkreis seinen Anfang nehmen wird». Schon Pius XI. hatte in dem leider viel zu wenig beachteten und doch so brennend aktuellen Rundschreiben «*Caritate Christi compulsi*» (3. Mai 1932) inmitten der schweren Bedrängnisse der Gegenwart und des wütenden Ansturmes der Gottlosigkeit zu einem «heiligen Kreuzzug der Liebe und der Hilfe» aufgerufen und dabei Gebet und Buße als die einzig wirksamen Heilmittel empfohlen. Das gläubige Volk hat, so konstatiert der große Papst, von jeher, dank einem hl. Instinkte in schweren Notzeiten zu diesen kräftigsten Waffen des geistlichen Lebens gegriffen... Freilich wissen wir wohl und beklagen es, daß in unsern Tagen die Idee und der Name der Sühne und der Buße bei manchen zu einem großen Teil die Kraft verloren haben. Wir aber erachten es als unsere oberhirtliche Amtspflicht, diese Namen und die Auffassungen (von Buße und Sühne) hochzuhalten und sie in ihrer wahren Bedeutung, in ihrem ursprünglichen Adel und mehr noch in ihrer notwendigen Anwendung auf das christliche Leben zu erhalten.»

Unser hochwürdigste Oberhirte hat die vom Hl. Vater so auffällig betonte Amtspflicht erfüllt, indem er «wie in den vergangenen zwei Jahren auch diesmal wieder den Passionssonntag zum besondern Sühnesonntag erklärt» (Kirchenzeitung Nr. 9) und im Fastenhirtenbriefe eindringlich zur Versöhnung mit Gott, zur Bußgesinnung und Sühne aufforderte. Die bischöfliche Aufforderung ist im Grunde nur das getreue Echo jener ersten Mahnung, die der Papst am 26. November 1950 an alle Gläubigen richtete: «Schon bei der Eröffnung der Heiligen Pforte haben wir euch ermuntert, in diesem Jubeljahre eine eifrige Bewegung der Sühne in die Wege zu leiten... Das entspricht den dringendsten Notwendigkeiten der heutigen Gesellschaft, angesichts einer Welt, die infolge ihres Rüttelns an den sittlichen Grundpfeilern des Lebens in Auflösung begriffen ist. — Fern von jedem ungerech-

fertigten Pessimismus, der mit der christlichen Hoffnung selbst im Widerspruch stände, können wir nicht die Augen verschließen vor der anschwellenden Flut privater und öffentlicher Schuld, die versucht, die Seelen in Schmutz und Schlamm versinken und die gesunde soziale Ordnung umstürzen zu lassen» (cf. Ferd. Baumann S. 5, Fatima und die Rettung der Welt, 1950, S. 67).

Der Papst denkt sich «einen ungeheuren Chor von Betern und sühnenden Seelen, auf daß unser Beten und Sühnen in die Höhe steige, den Himmel durchdringe und die Gnade der Barmherzigkeit Gottes erwirke».

Müssen wir nicht zu unserer Beschämung gestehen, daß der Chor der sühnenden Seelen selbst unter den gläubigen Christen — angesichts der ungeheuren Masse der Gottes- und Kirchenfeinde — verschwindend klein ist? Gerade der Sühnesonntag ist bestimmt und geeignet, alle Gläubigen, nicht bloß die doch etwas spärlichen Herz-Jesu-Verehrerinnen und -Verehrer für den Sühnegedanken zu gewinnen. Jener Rabbiner aus Budapest hatte wahrlich recht, als er meinte: «Das Furchtbarste an dem zweiten Weltkrieg ist nicht der grauenvolle Luftkrieg, nicht der Mord

Millionen Unschuldiger, nicht die vandalischen Kulturschändungen, sondern die Tatsache, daß die Menschen trotz dieser schrecklichen Gottesgerichte nicht besser geworden sind» («Werkvolk», April 1945). Wir haben weder an Buße, noch an Sühne gedacht! — Bei den alten Heiden galt die Religion, so tief sie auch gesunken war, nicht als «Opium», sondern als die erste aller geistigen Mächte. Keiner der alten heidnischen Staatsmänner kam auf die gottvergessene Idee, die Religion habe mit der Politik nichts zu tun, sie sei reine Privatsache. Das Gefühl der Sühnebedürftigkeit, die Überzeugung von der Notwendigkeit der Buße und Umkehr war zudem bei rechtlich denkenden Heiden vielfach lebendiger als bei unsern lauen Gewohnheitschristen. Hat nicht Gott selber in den zwei Weltkriegen innerhalb 21 Jahren ein vernichtendes Verdammungsurteil gefällt über das Leben unserer Neuheiden und bloßen Namenschristen? Die beste Sicherung gegen einen dritten Weltkrieg liegt nicht in unserer militärischen Aufrüstung. Nur ein «ungeheurer Chor von Betern und sühnenden Seelen» kann die Welt vor den unheimlich drohenden Katastrophen bewahren. Darum haben zum Sühnesonntag alle Katholiken anzutreten! A. K.

Das Gebet für die allgemeinen und besondern Anliegen des Papstes

Gebetsapostolat für den Monat März

Jedes Jahr im Monat März kehrt das Anliegen des Papstes wieder, man möchte beten für seine allgemeinen und besondern Sorgen. Dieses Gebet soll von uns als ein Geschenk an den Heiligen Vater betrachtet werden zur Erinnerung an den Jahrestag seiner Wahl zum Stellvertreter Christi.

Als allgemeine Anliegen des Heiligen Vaters können wir wohl jene Sorgen nennen, die er am Tage seiner Wahl auf sich genommen hat. Es sind die Sorgen, die alle seine Vorgänger trugen und der hl. Petrus an dem Tage auf sich nehmen mußte, als ihm der Heiland sagte: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, sei der Hirt meiner ganzen Herde!»

Hirt der ganzen Herde sein heißt die Sorgen aller Katholiken auf dem weiten Erdenrund auf seinen Schultern tragen. Hirt der Herde sein heißt die Herde schützen vor den Gefahren, die ihr drohen, heißt die Herde auf gesunde, gute Weide führen, heißt sie fern halten von dem Abirren und Sichverlieren. Bei der Wahl hat Pius XII. diese Aufgabe des guten Hirten übernommen, und er hat bis heute diese große Pflicht des guten Hirten vorbildlich erfüllt. Daß wir für einen solchen Hirten beten, ist eigentlich selbstverständlich, daß wir ihm aber dieses Gebet besonders jetzt schenken, wo wir uns wieder an seine Wahl erinnern, sei uns eine besonders liebe Pflicht. Die allgemeinen Sorgen des Papstes werden in unsern Tagen nicht geringer, da in der Unruhe des Zeitgeistes auch die religiösen Fragen und das religiöse Leben angegriffen werden. Da muß der Heilige Vater besonders wachsam sein, daß nicht falsche Lehren und falsche Mystik das gesunde religiöse Leben der Gläubigen stören. Unsere Zeit ist gerade der ungesunden Schwärmerei und der Sensation im Religiösen sehr ausgesetzt. Von vielen Seiten werden immer wieder Muttergotteserscheinungen gemeldet, und leichtgläubige Menschen machen weite Reisen, um an einen solchen «begnadeten» Ort zu kommen. Die Kirche muß da wachsam sein, damit nicht die gesunde, echte Muttergottesverehrung beim Volke zu Schaden komme. Damit beim Papste das gottgewollte Wächteramt für die Rein-

heit des Glaubens und der guten Sitten recht wirksam sich zum Schutze aller Christen zeige, sollen wir ihn im Gebete unterstützen. Das sei uns eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen den Vater der Christenheit.

Neben den allgemeinen Sorgen seines hohen Berufes kommen dann noch die vielen besondern Sorgen, die das Herz des Papstes tagtäglich bedrängen. Der Heilige Vater ist ein Mensch mit einem feinen menschlichen Herzen. Da erlebt er nun allerlei Schweres, das ihm tagtäglich von der ganzen Welt mitgeteilt wird. Der Tod reißt ihm oft plötzlich beste Mitarbeiter von seiner Seite. Bischöfe, die an exponierten Stellen waren, werden von Krankheiten überfallen und die religiösen Sprengel bleiben dann ohne Hirten. Andere Hirten werden von den Feinden der Kirche ergriffen und fortgeführt und man weiß nicht, wohin sie verschleppt wurden. Die Herde ist dann ohne die wirksame Führung des Hirten. Hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang schmachten Tausende von besten Priestern und niemand kann ihnen helfen. Ordenspriester und Schwestern werden wie Verbrecher verschleppt und gefangengehalten, und der Heilige Vater leidet um seine besten Kinder, aber er kann nicht helfen. So kommen von der ganzen Welt die Nachrichten an den Vatikan und bringen dem Heiligen Vater viel neue Sorgen.

Wenn wir Priester auch nur oberflächlich dies alles bedenken, so liegt es sicher nahe, daß wir unser Volk zur Gebetshilfe aufrufen, wie der Heilige Vater es mit Recht wünscht. Eine Unsumme von Sorgen drückt auf das Herz des Papstes und so ziemt es sich, daß wir alles tun, um ihm durch unser Volk die Gebetshilfe zu schenken, die er sicher mit Recht verlangen darf. Es wird auch für die katholische Haltung unseres Volkes von Wichtigkeit sein, wenn es immer mehr lernt, für die großen, weltweiten Anliegen der Kirche sich zu interessieren und zu beten. Gerade in der heiligen Fastenzeit sollten wir das gläubige Volk im Geiste der Sühne und Abbitte mehr als sonst heranziehen können. Der Priester, dem das verständig gelingen würde, der würde eine würdige Vorbereitung seiner Gläubigen auf das hohe Osterfest hin machen und den Segen Gottes spüren. J. M. Sch.

Dekret über die Ostervigil

Mit Dekret *Dominicae Resurrectionis Vigiliam* vom 9. Februar 1951 gibt die Ritenkongregation die Rubriken heraus, welche in der Osternacht bei der Feier der Ostervigil («pro nocturna vigiliae paschalis celebratione, facultative pro hoc anno de locorum Ordinariorum prudenti iudicio instauranda») zu beobachten sind.

Titel I befaßt sich mit dem *Officium divinum*. Mette und Laudes werden im Chor nicht antizipiert, sondern morgens gehalten, wie im Brevier angegeben, mit folgenden Änderungen: Bei den Laudes wird nach der Antiphon *Christus factus est* der Ps. 50 ausgelassen und sofort die Oration gebetet: *Concede quaesumus omnipotens Deus, ut qui Filii tui resurrectionem devota expectatione praevenimus, eiusdem resurrectionis gloriam consequamur*. Stillschweigend wird geschlossen: *Per eundem Dominum*. Die kleinen Horen werden wie am Gründonnerstag gebetet, aber nach den Psalmen wird nach der Antiphon *Christus factus est* Ps. 50 ausgelassen und die Oration wie oben bei den Laudes sofort hinzugefügt. Die Vesper wird nachmittags gehalten, wie am Gründonnerstag. Änderungen: 1. Antiphon: *Hodie afflictus sum valde, sed cras solvam vincula mea*. Magnifikatantiphon: *Principes sacerdotum et pharisaei munierunt sepulcrum, signantes lapidem, cum custodibus*. Nach dem Magnifikat wird die Antiphon wiederholt, aber die Antiphon *Christus factus est* und Ps. 50 ausgelassen und sofort die Oration wie oben bei den Laudes angefügt. So schließt die Vesper. Die Komplet ist wie am Gründonnerstag. Änderungen: Antiphon *Christus factus est* und Ps. 50 werden ausgelassen, hingegen das übliche Gebet gesprochen: *Visita quaesumus Domine*. Stillschweigend wird geschlossen *Per Dominum*. So endet die Komplet.

Titel II befaßt sich mit der *Vigil von Ostern*. Bezüglich der *Feuerweihe* wird gesagt, sie soll so angesetzt werden, daß das *Vigilamt* ungefähr an Mitternacht beginnen kann. Die Altäre sind mit den Altartüchern bedeckt, aber die Kerzen bleiben ausgelöscht bis zu Beginn der Messe. Indes wird aus Stein Feuer geschlagen, und davon werden die Kohlen angezündet. Der Priester trägt Amikt, Albe, Zingulum, Stola, Pluviale (violett) oder bleibt ohne Kasel. Er segnet vor der Türe, am Kircheneingang oder innerhalb, wie es für das Folgen der heiligen Handlung besser ist, im Beisein der Ministri (mit Kreuz, Weihwasser und Inzens) das neue Feuer: *Dominus vobiscum*, und die erste der drei Orationen im Missale. Dann besprengt er dreimal das Feuer mit Weihwasser, ohne etwas zu sagen. Der Akkolyth nimmt von den geweihten Kohlen für das Weihrauchfaß, der Priester legt Inzens ein, segnet ihn, wie gewohnt, und inzensiert das Feuer dreimal.

Die *Weihe der Osterkerze* weist einen neuen Ritus auf. Der Akkolyth bringt die Osterkerze vor den Priester, der mit einem spitzen Metallgriffel, die Punkte, welche die Weihrauchkörner aufnehmen sollen, ein Kreuzzeichen einzeichnet. Bei der Zeichnung der Längsachse spricht er: *Christus heri et hodie, bei derjenigen der Querachse: Principium et finis*. Über der Längsachse schreibt er A und spricht dabei Alpha, unter der Querachse schreibt er Ω und spricht dabei: et Omega. In die linke Ecke oben schreibt er die erste Zahl des laufenden Jahres (1) und spricht dabei: *Ipsius sunt tempora*, in die rechte Ecke oben schreibt er die zweite Zahl des laufenden Jahres (9) und spricht dabei: *et saecula*. In die linke Ecke unten schreibt er die dritte Zahl des laufenden Jahres (5) und spricht dabei: *Ipsi gloria et imperium*,

in die rechte Ecke unten schreibt er die vierte Zahl des laufenden Jahres (1) und spricht dabei: *per universa aeternitatis saecula. Amen*. Nachher werden die Weihrauchkörner gesegnet (dreimal mit Weihwasser besprengt und inzensiert). Dann werden sie in Kreuzesform eingefügt, angefangen von oben nach unten und dann von links nach rechts: *Per sua sancta vulnera (1) gloriosa (2) custodiat (3) et conservet nos (4) Christus Dominus. Amen (5)*. Dann reicht der Diakon dem Priester die kleine Kerze, welche am neuen Feuer angezündet worden ist und womit die Osterkerze angezündet wird durch den Priester mit den Worten: *Lumen Christi gloriose resurgentis Dissipet tenebras cordis et mentis*. Dann segnet der Priester die angezündete Osterkerze mit den Worten: *Dominus vobiscum. Oremus. Veniat, quaesumus, omnipotens Deus, super hunc incensum verum larga tuae benedictionis infusio, et hunc nocturnum splendorem invisibilis regeneratores accende, ut non solum sacrificium, quod hac nocte litatum est, arcana luminis tui admixtione refulgeat, sed in quocumque loco ex huius sanctificationis mysterio aliquid fuerit deportatum, expulsa diabolicae fraudis nequitia, virtus tuae maiestatis assistat. Per Christum Dominum nostrum. Amen*. Unterdessen werden alle Lichter der Kirche gelöscht, um nachher mit dem neuen Lichte angezündet zu werden.

Prozession und Praeconium. Der mit der Dalmatik weiß bekleidete Diakon nimmt die angezündete Osterkerze und die Prozession ordnet sich: Voran der Thurifer, dann der Subdiakon mit dem Kreuz, der Diakon mit der Osterkerze, der Zelebrant, Klerus und Volk. Beim Eintritt in die Kirche erhebt der Diakon die Osterkerze und singt: *Lumen Christi*. Antwort (mit Kniebeugung gegen die Osterkerze) *Deo gratias*. Der Priester zündet die eigene Kerze an der Osterkerze an. In der Mitte der Kirche wiederholt der Diakon (höher): *Lumen Christi* usw. Es werden die Kerzen des Klerus angezündet. Vor dem Altar singt der Diakon (noch höher) zum dritten Male: *Lumen Christi* usw., und es werden die Kerzen des Volkes von der Osterkerze angezündet und die Kerzen der Kirche. Dann geht der Priester an seinen Platz im Chor (Epistelseite), der Subdiakon steht auf der Evangelienseite mit dem Kreuz, der Klerus im Chorgestühl. Der Diakon steckt die Osterkerze auf den Leuchter in der Mitte des Chores, nimmt das Buch, erbittet vom Zelebrant den Segen (wie im Missale), geht dann zum Lesepult, legt das Buch darauf und inzensiert es. Dann umkreist er die Osterkerze und inzensiert sie wiederholt. Dann stehen alle auf und bleiben stehen, wie beim Evangelium, während der Diakon das Praeconium singt (wie im Missale). Anstatt des Textes für den römischen Kaiser singt er: *Respice etiam ad eos, qui nos in potestate regunt, et ineffabili pietatis et misericordiae tuae munere dirige cogitationes eorum ad iustitiam et pacem, ut de terrena operositate ad caelestem patriam perveniant cum omni populo tuo. Per eundem*.

Lesungen: Nach dem Praeconium legt der Diakon die weißen Gewänder ab und zieht die violetten an und geht zum Zelebranten. Dann werden die Lektionen gelesen, ohne Titel und *Deo gratias*: In der Chormitte, vom Lektor, vor der Osterkerze. Alle anderen sitzen. Am Schlusse der Lesung (oder nach dem Canticum) werden die Orationen gesungen. Alle stehen auf, der Priester singt: *Oremus*; der Diakon: *Flectamus genua*. Alle verharren mit gebeugten Knien eine Weile in stillem Gebet, bis der Subdiakon singt: *Levate*, und sich alle erheben und der Priester die Oration singt. Von den

12 Lektionen des Missale werden die erste (mit Oration), die vierte, achte und elfte (mit ihren Cantica und Orationen) gesungen.

Dann folgt der erste Teil der *Litanei*. Zwei Vorsänger beginnen die Allerheiligenlitanei (wie im Missale) bis: Propitius esto. Alle knien dabei und antworten, aber ohne Duplikation. Hat die Kirche einen Taufstein, so folgt nun die *Taufwasserweihe*, wofür alles vorbereitet sein soll (wie im Missale, aber ohne das Canticum Sicut cervus und seine Oration). Man beginnt absolut: Dominus vobiscum. Oration: Omnipotens sempiterna Deus, adesto. Hat die Kirche ein eigenes von der Kirche verschiedenes Baptisterium und fordert es die alte Gewohnheit, daß dort das Taufwasser geweiht werde, dann geht der Priester (Kreuz, Kerzenträger, Osterkerze voran) mit Klerus und Ministranten dorthin und inzwischen wird das Canticum gesungen: Sicut cervus (mit Oration). Nach der Taufwasserweihe kehrt der Klerus stillschweigend in die Kirche zurück, und es beginnt der erste Teil der Litanei.

Neu ist die *Taufgelübdeerneuerung*: Nach der Taufwasserweihe oder dann nach dem ersten Teile der Litanei folgt die Taufgelübdeerneuerung. Der Priester legt Inzens ein, inzensiert die Osterkerze, stellt sich vor dieselbe hin mitten im Chor oder auf die Kanzel und spricht: Geliebteste Brüder! In dieser hochheiligen Nacht gedenkt die hl. Mutter Kirche des Todes und des Begräbnisses unseres Herrn Jesus Christus und hält in treuer Gegenliebe zu ihm Wache. In der Erwartung seiner glorreichen Auferstehung frohlockt sie voller Freude. Da wir jedoch, wie der Apostel lehrt, mit Christus begraben sind durch die Taufe im Tode, so sollen wir, wie Christus auferstanden ist von den Toten, ebenfalls in einem neuen Leben wandeln. Wir wissen, daß unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt worden ist, damit wir nicht mehr der Sünde dienen. Betrachten wir uns daher als abgestorben für die Sünde, jedoch als für Gott Lebende, in Christus Jesus, unserem Herrn. Lasset uns daher, geliebteste Brüder, da nun die 40tägige Fastenzeit vorüber ist, die Gelübde der hl. Taufe erneuern, durch die wir einst dem Satan und seinen Werken wie auch der Welt, welche der Feind Gottes ist, widersagt und Gott in der hl. katholischen Kirche

treu zu dienen versprochen haben. Priester: Widersagt ihr daher dem bösen Feinde? Volk: Wir widersagen. Pr.: Und allen seinen Werken? V.: Wir widersagen. Pr.: Und aller seiner Hoffart? V.: Wir widersagen. Pr.: Glaubt ihr an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde? V.: Wir glauben. Pr.: Glaubt ihr an Jesus, seinen eingeborenen Sohn, der geboren worden ist und gelitten hat? V.: Wir glauben. Pr.: Glaubt ihr auch an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben? V.: Wir glauben. Pr.: Nun aber laßt uns alle miteinander Gott bitten, wie uns unser Herr Jesus Christus beten gelehrt. V.: Vater unser . . . Pr.: Und der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste und der uns die Nachlassung der Sünden gegeben, möge uns selber in seiner Gnabe bewahren zum ewigen Leben, in demselben Christus Jesus unserem Herrn. V.: Amen.

Nun folgt der zweite Teil der Litanei. Die Vorsänger beginnen: Propitius esto, während alle knien und antworten. Würden hl. Weihen gespendet, so würden die Ordinanden, wie üblich, sich auf ihr Antlitz niederwerfen und gesegnet werden. Priester und Ministri gehen zur Sakristei und ziehen die weißen Paramente an für das hl. Amt. Unterdessen wird die Osterkerze auf den Osterleuchter gestellt auf der Evangelienseite, der Altar für das hl. Amt vorbereitet, mit Kerzen und Blumen.

Vigilamt (Wie im Missale): Am Schluß der Litanei beginnen die Sänger das Kyrie. Der Priester geht zum Altare, unterläßt das Staffelpet, küßt den Altar in der Mitte und inzensiert ihn. Dann stimmt er feierlich das Gloria an (die Glocken werden geläutet). Nach der Kommunion singt der Chor (und der Priester betet) *Vespere autem . . . Dominus vobiscum*. Postkommunion (wie im Missale) *Dominus vobiscum*. *Ite missa est, alleluja, alleluja. Placeat tibi, sancta Trinitas. Segen*. Kein Schlußevangelium. Alle kehren in die Sakristei zurück.

Wenn derselbe Priester am Osterheiligtag das Amt feiert, welcher das Vigilamt zelebriert, hat er bei den beiden Zelebrationen die Binationsvorschriften zu beachten. A. Sch.

Alte Fragen in neuer Beleuchtung

Es fällt auf, daß Thomas von Aquino seine luziden Antworten auf die Fragen der Summa-Artikel regelmäßig mit Objektionen einleitet. Schematismus? Gewiß mehr: Herausarbeitung des status quaestionis; Tragweite und Gehalt der wahren Lehre sollen sich vor dem Hintergrund schattenschwerer Irrmeinungen plastischer und dynamischer abheben.

Wenn die Redaktion den Ausführungen «Religio depopulata» von Assistens in der Schweiz. Kirchenzeitung Raum gab, um ihnen die Rolle dieser «objectiones» zuzuteilen, mag sie gerechtfertigt sein. Denn die temperamentvollen und von sichtlichem Eifer getragenen Gedanken des Assistens könnten endlose Diskussionen hervorrufen, wenn sie nicht von einer grundsätzlichen Stellungnahme der kompetenten Redaktion begleitet werden.

In manchem können wir A. beipflichten, wo es ihm darum geht, daß die Ausnützung der natürlichen Sterilität in das moralische Gefüge der Intentionen und Zwecke hineingestellt wird. Die Ermöglichung der individuellen Moral stellt uns, wie A. feststellt, immerwährend vor die dringlichen Postulate der Sozialmoral: Beeinflußung der öffentlichen Meinung

zugunsten der Kinderfreudigkeit, moralische und materielle Sicherung des nötigen Lebensraums für die kinderreiche Familie.

Auch die individuelle Moral ist nicht eine Aneinanderreihung von Gewissensentscheiden und moralischen Handlungen, sondern eine dauernde innere Haltung, die mit ehrfürchtigem und freudigem Aufblick zu Gottes Schöpfungsordnung auch im Handeln vor der letzten opferwilligen Verantwortung und Bereitschaft nicht zurückweicht.

Doch steht A. wirklich als Rufer in der Wüste da, wenn er diese Wahrheiten für die Ehemoral urgieren will? Schweigt darüber die Verkündigung der Bischöfe und Seelsorger? Wir möchten pro foro sacramentali weniger pessimistisch urteilen als A. und pro foro externo rennt er offensichtlich auch offene Türen ein.

Dort wo A. eigene Wege geht, nämlich in der Beurteilung des ehelichen Verkehrs in unfruchtbaren Tagen, mögen die berufenen Fachtheologen sich bemühen, die Grundlagen der heute sonst kaum angefochtenen gegenteiligen Lehren der Ehemoral neu herauszuarbeiten. Wir waren bis heute der

Meinung, gerade die Ehezyklika Pius' XI. habe eine gewisse Klarheit in die vorher hitzig geführte Diskussion um die Erlaubtheit der Ogino-Knaus-Methode gebracht. Nicht irgendwelche Empfehlung, sondern ausdrückliche Billigung temporärer Enthaltbarkeit will offensichtlich die mögliche Erlaubtheit der Ogino-Knaus-Methode nicht verneinen.

Sollte A. Repräsentant eines größeren Kreises sein, so wird es nicht nutzlos sein, wenn sich Moraltheologen erneut mit dem Fragenkreis beschäftigen. Es kann A. der Vorwurf nicht erspart bleiben, bona fide Verwirrung zu stiften, indem er auch psychologisch mit weiter Geste an der tatsächlichen Not vorübergehen will. Zugegeben, die menschliche Gesellschaft ist nicht unschuldig an so mancher Zeitnot. Aber damit ist diese aus der Rechnung individueller Gewissensentscheidung nicht gestrichen. Es ist vergleichsweise auch in der «Sozialfrage» nicht zu leugnen, daß manche Not nicht nur gemeinschaftlichem Versagen, sondern auch der einseitigen materiellen Blickrichtung und der übersteigerten Genußsucht des Einzelmenschen entstammt. Aber die Sozialprobleme lösen sich nicht damit, daß wir daher die Rückkehr zum Lebensstandard vergangener Jahrhunderte oder dem Städter das Leben des Bergbauern empfehlen.

Auch die unverrückbare Ehemoral muß mit den jetzigen Verhältnissen rechnen. Oder sollen wir eine Seelsorge betreiben, die nur dem heroischen Menschen ihre Aufmerksamkeit gönnt und über die Köpfe der Durchschnittschristen hinwegschaut? Bei aller hohen Zielsetzung wollen wir die gesicherte Erkenntnis der Moraltheologie nicht auf den Kopf stellen: das Unvollkommenere ist nicht schon das Sündhafte.

A. sagt nur zu Recht über die verschiedenen positiven Aspekte des Kinderreichtums. Aber wir können uns trotzdem einer Auffassung nicht erschließen, die den göttlichen Auftrag an die Menschheit zur Fortpflanzung im Sinne eines quantitativen Maximums versteht. Auch das 17. geratene Kind einer Familie, das durch seine Existenz allein viel aussagt über den duldsamen Heroismus einer Mutter, ist keine allgemeingültige Aussage über den optimalen Kinderreichtum der individuellen Familie.

A. ist ziemlich skeptisch über den durchschnittlichen Heroismus: «Die menschliche Erfahrung beweist, daß große Tugend verhältnismäßig selten ist...» Soll die Ehemoral nur über den Weg einer biologisch maximalen Geburtenzahl oder der gänzlichen Enthaltung möglich sein? Weil große Tugend sich bei uns (leider!) seltener findet, so dürfte es doch Fälle geben, wo nach einem dritten Weg gesucht werden muß, dem zwangsweise der Charakter der Notlösung anhaftet.

Für den Fall, daß dieser dritte Weg unter gewissen Bedingungen moraltheologisch in der sogenannten Zeitwahl konzidiert wird, sucht A. durch verschiedene Einwände den konkreten Weg zu verbarrikadieren. Es wäre die Antwort auf nachstehende Fragen als Positivum einer etwaig einsetzenden Diskussion zu werten.

1. Ist die Bereitschaft zu fakultativer Sterilität im allgemeinen nicht schon genügend Beweis für die richtige Zielsetzung, das heißt der göttlichen Naturordnung auch in Konfliktsfällen zu entsprechen?

Anders formuliert: Gibt es Ehepaare, die nur aus Bequemlichkeit, Genußsucht, rein materieller Blickrichtung O.-K. anwenden? Oder handelt es sich bei diesen nicht meist um Menschen, welche die unbestreitbaren Opfer der zeitweiligen Enthaltbarkeit auf sich nehmen mit einem unverkennbaren Streben nach moralischer Sauberkeit?

2. Ist die fakultative Enthaltbarkeit Schrittmacherin des Abusus, sei es in der einzelnen Ehe, sei es in der menschlichen Gesellschaft, welche nur das Resultat und nicht den Weg beobachtet?

3. Stehen der O.-K.-Methode psychologische Schwierigkeiten des feineren Empfindens in geschlechtlichen Dingen entgegen?

4. Steht die Kinderzahl der Elternpaare, die in ihrem Eheleben O.-K. berücksichtigen, unter oder über dem landesüblichen Durchschnitt?

Bis jetzt waren wir zu andern Ergebnissen gekommen als A. Vor allem hatten wir die zeitweilige Enthaltbarkeit irgendwie in Parallele zu 1. Kor. 7, 5 gesehen, wobei die Zielsetzung zwar nicht das Gebetsleben, aber doch die Einhaltung der göttlichen Sittengesetze wäre. Daß die Tage der Enthaltung einer gewissen Berechnung unterliegen, hatten wir für unwesentlich gehalten, da jede andere zeitweilige Enthaltung, auch jene religiöser Natur (Vigilien, Fastenzeiten usw.) den intimen Trieben ein starres Zeitschema entgegenstellt.

Aber die Fragen sind nicht zu beantworten, indem man Behauptung gegen Behauptung, Einzelerfahrung gegen Einzelerfahrung ausspielt, auch wenn sie von Eheleuten oder ihren erfahrenen Beratern stammen, sondern das Material müßte durch eine Umfrage auf recht breiter Basis erst genügend zur Bewertung zusammengetragen werden. Eine Arbeit, bei der wohl auch der zölibatäre Seelsorger mithelfen könnte und müßte, die aber gesamthaft nur in einer weitergesteckten medizinisch-psychologischen und soziologischen Untersuchung geleistet werden kann.

Ist es erstaunenswert, daß dies bis heute wohl nicht geschah? Daher vermögen die Ausführungen eines Assistens wie Schreckschüsse auf die Gemüter ängstlicher und moraltheologisch unsicherer Seelsorger zu wirken. H. R.

Martyrium

Anläßlich der Seligsprechung des Chinamissionars Alberich Crescitelli richtete Papst Pius XII. eine Ansprache an die Pilger, welche zu diesem Anlasse nach Rom gekommen und in Audienz empfangen worden waren. Der Heilige Vater zeichnete darin die Verschiedenheit des Martyriums und der Märtyrer, aber auch die einheitliche Grundlage derselben: *Hingabe an Gott und die Seelen*, im Verzicht auf materielles Wohlergehen, natürliche Befriedigung des Herzens, eigenes Urteil und eigenen Willen. Er weist auf deren Verwirklichung hin im Leben und Wirken des neuen Seligen. Diese Loslösung und deren Beweggrund sind aber evidenterweise allen wahren Aposteln eigen. Das erhebt die päpstlichen Darlegungen zu einem allgemeingültigen *Pastoralspiegel* eines jeden wahren Seelsorgers.

Die Ansprache, die am 19. Februar 1951 gehalten wurde, ist in Nr. 41 vom Montag/Dienstag, den 19./20. Februar 1951, veröffentlicht worden im «Osservatore Romano», und wird nachfolgend in Übersetzung geboten. A. Sch.

Es sind jetzt wenig mehr als vier Jahre, seit Wir die Verherrlichung der 29 Märtyrer der großen Verfolgung feierten, die China am Anfang dieses Jahrhunderts mit Blut befleckte. Und siehe da heute ein neuer, in Erwartung, daß noch viele andere, wenn es so dem Herrn gefallen wird, zu den Ehren der Altäre erhoben werden.

Wundervoll schreitet im himmlischen Zuge die Schar der Märtyrer mit ihrem im Blute des Lammes gewaschenen Gewändern, die im Lichte erstrahlen, voran im Gesange des Lobes Gottes: *Te martyrum candidatus laudat exercitus!* Das unendlich verschiedenartige Metall ihrer Tausenden von Stimmen vereint sich harmonisch zu einem unvergleich-

lichen Chore. Denn alle jene, die in ihren Händen die Palme der Sieger tragen, sind unter sich verschieden, wie ein Stern des Himmels verschieden ist vom andern an Klarheit. Sie haben aber nichtsdestoweniger die außergewöhnliche Hochherzigkeit gemeinsam im Entsprechen der ungewöhnlich ausgezeichneten Gnade Christi gegenüber, des Gekreuzigten und in seinem Tode Siegenden.

Es kommt etwa vor — die Kirchengeschichte weist sehr seltene Beispiele dafür auf —, daß diese Gnade und diese Hochherzigkeit sich auf einmal offenbaren, in einer unerwarteten Bekehrung, die ans Wunderbare grenzt und die menschliche Kurzsichtigkeit verwirrt. Aber im größeren Teile der Fälle ist das Martyrium nur die Krönung eines ganzen Lebens von täglichem Heldentum und beständiger Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Oft erregt die Lebensgeschichte der Märtyrer, welche dem glorreichen Ausgang vorangeht und ihn vorbereitet, die Bewunderung jener, welche Zeugen derselben waren oder Leser derselben sind. Andere Male hingegen offenbaren sich die Größe und die Heiligkeit eines ganzen Lebens nur dem aufmerksamen Beobachter. Sie bieten der Neugierde keine eindrucksvollen Züge an, sind aber deswegen nicht weniger strahlend in ihrer schlichten und zurückhaltenden Einfachheit. Das scheint Uns der Fall zu sein bei Alberich Crescitelli.

Er hat sich Gott und den Seelen geschenkt und hat sich ganz geschenkt, für immer, ohne Zögern, wie auch ohne Rückhalt. Das ist das Geheimnis seiner heldenhaften Vorbereitung auf den höchsten Sieg. Um sich ganz schenken zu können, hat er auf alles verzichtet.

Wir sprechen nicht vom Verzicht auf das materielle Wohlergehen, auf die Annehmlichkeiten des Lebens, auf die Forderungen der Eigenliebe. Auch eine große Seele kann eine natürliche Neigung zu solchen Lokungen verspüren, aber sie verachtet sie, und das Leben des Missionars ist ganz durchwoben mit Entbehrungen, die den Mittelmäßigen unerträglich sind. Einige Krankheiten machen dem neuen Seligen die Reisen zu Pferde besonders mühsam und leidvoll, besonders auf unwegsamen Straßen, die von Sturzbächen unterbrochen, von Regengüssen durchfurcht sind, in der Kälte des Winters oder in der sengenden Hitze des Sommers. Erschöpft am Ende des langen Weges hält er sich für nur zu glücklich, eine elende Hütte zu finden, abstoßend vor Schmutz, ungesund, ohne einen ruhigen Winkel, wo er friedlich schlafen könnte. «Der Missionar muß zu allem bereit sein», versichert er, «wenn er nur sein Ziel erreicht: die Bekehrung der Ungläubigen. Mut also und ans Werk, ohne im geringsten auf die persönlichen Bequemlichkeiten zu achten.»

Er verzichtet auch auf die Genugtuungen und Tröstungen des Herzens, auf all das, was rein natürlich ist in der heiligen Liebe zur Familie. Welche Hochherzigkeit, aber gleichzeitig auch welchen Takt und welche Zartheit beweist er doch! Oft schreibt er denen, die er in der Heimat zurückgelassen hat. In all seiner Korrespondenz zeigt er einen Optimismus, eine unerschütterliche Ruhe, auch in den Stunden, in denen das Kreuz aller Tage sich schwerer fühlbar macht, nagender der Hunger, schwerer die Gefahr, ohne jedoch in seinen Lieben eine Illusion aufkommen zu lassen oder zu nähren, die ihr Verdienst im Opfer mindern würde. «Seid guten Mutes», wiederholt er ihnen, «macht euch keine Gedanken um mich. Ich bin in den Händen Gottes und bin zufrieden.» Nichts Hartes, nichts Stoisches in seinen Manieren; er fühlt lebhaft und tief, aber er ist hochgemut und will seine Hochherzigkeit denen mitteilen, die er liebt, indem er sie zu seiner Höhe erhebt.

Mehr als seinen Sinnen und seinem Leibe, mehr als seinem Leben, mehr als selbst seinem Herzen ist der Mensch für gewöhnlich seinem eigenen Urteil, seinem eigenen Willen verhaftet. Auch auf diesen verzichtet jedoch unser neuer Seliger bis zu dem Grade, daß er sich in allen Dingen dem Willen seines Bischofs und seiner Obern anheimstellt. Bei jeder Gelegenheit befragt er sie, um sich in allem ihrer Weisung und ihren Absichten anzupassen, so sehr, daß es auf den ersten Blick den Anschein machen könnte, er ermangle der persönlichen Ideen und Pläne. Es könnte den Anschein erwecken; wie würde sich aber in Wirklichkeit derjenige täuschen, der ihn so beurteilen würde! Vom Anfang seines Priesterlebens bis zum Ende, bis zur Stunde des Martyriums, weiß er Beweise einer bereiten Entschlossenheit zu geben, ohne Zaudern, fest, ohne Hintergedanken, Klage und Schwächen. Als er zu seiner Mutter auf Besuch kommt, als Neupriester, und um sich von ihr als Missionar zu verabschieden, bricht unerwartet die Cholera aus, da er im Begriffe steht, seine Heimat für immer zu verlassen. Ohne Ruhe und Rast, ohne Besorgnis vor der schweren Gefahr der Ansteckung, widmet er sich ganz dem Dienste der Cholera-kranken. Aber kaum hat die Epidemie aufgehört, vermag ihn nichts mehr zurückzuhalten.

Als Missionar beansprucht er mit unbezwinglicher Tatkraft für die Christen das Recht, wie die Heiden einen gleichen Anteil zu erhalten an der Verteilung des Reises zur Zeit der Not. Er kümmert sich wenig um die Feindschaften, die er sich ob seiner Festigkeit zuzieht. Nein, Alberich Crescitelli ist kein Schwächling, kein Unentschlossener, kein Passiver. Er ist gehorsam, und nur die Starken sind dazu befähigt in Treue und auf Kosten jeglichen Leidens.

Es wäre aber Torheit, auf alles zu verzichten und auf sich selber, um dann alles leer zu lassen, was man verläßt. Man tut das nur und hat das nur zu tun das Recht, um einer größeren und heiligeren Liebe willen. Das wissen Sie gar wohl, geliebte Söhne des Institutes der Heidenmissionen. Um der Liebe zu Gott willen, um der Liebe zu den Seelen willen hat sich Ihr Mitbruder von allen und von sich selber losgelöst. Diese Loslösung und dieser Beweggrund sind offensichtlich allen wahren Aposteln gemeinsam. Aber diese Liebe hat verschiedene Grade gemäß dem Temperament, dem Charakter und gemäß den natürlichen und übernatürlichen Gaben eines jeden. Diejenige, die ihren Seligen erfüllte gegenüber Gott, ist ruhig und stark. Ein ihm vertrauter Ausdruck, den er in verschiedenen Formen wiederholt, offenbart das: «Wer sich gewissen Gefahren aussetzt, weiß, was er tut; er legt sein Leben in die Hände Gottes, des Herrn über Leben und Tod.» In die Hände Gottes! Das ist sein großer Gedanke, der bleibende und beherrschende Gedanke, der so oft aufscheint in seinen Worten und in seinen Schreiben.

Bezüglich seiner Liebe zu den Seelen, zu allen Seelen, aber besonders zu jenen, welche der Gehorsam seiner persönlichen Obhut anvertraut hat, trägt seine ganze missionarische Tätigkeit das Gepräge: Jeden Tag die Hingabe seines eigenen Lebens für sie zu machen und zu erneuern; allen Mühen, allen Leiden, allen Gefahren ins Auge zu sehen, ohne sich zu schonen; allen alles zu werden: Das ist sein Programm, seine Geschichte. Ein Zug kennzeichnet ihn genau als Mensch und als Missionar: Das Interesse, das er für alles das bewies und bekundete, was seine Chinesen in Schensi betraf. Er hatte von Natur aus eine außergewöhnliche Gabe der Beobachtung: er beobachtete alles, das Land, die Bräuche, die Sitten, den Charakter, und besitzt die Kunst, den andern seine Beobachtungen und seine Studien

wissenschaftlicher, künstlerischer und praktischer Ordnung mitzuteilen. Seine Briefe an die Mutter enthalten oft genaue Einzelheiten der Hauswirtschaft.

In einem so wohlausgestatteten Geiste weckt die Beobachtung das Interesse, das ein Aspekt der Liebe ist, und das Interesse stimuliert seinerseits die Beobachtung. Diese hilft ihm alsdann auch in seinem apostolischen Ministerium; sie dient ihm für die Verwirklichung des materiellen und indirekt auch des geistigen Wohlergehens seiner teuren Chinesen. Er selber drückt diesen Gedanken aus am Anfange einer seiner Studien über die Reiskultur. «Es darf nicht seltsam erscheinen», schreibt er, «daß ein Missionar sich mit Landwirtschaft abgibt. Man wird sicherlich nicht sagen, daß es dem apostolischen Ministerium entgegen sei, die Eigenart des Volkes zu kennen, dem man die frohe Botschaft verkünden muß. Darauf bedacht zu sein, kennenzulernen und sein Interesse erkennen zu lassen an dem, was am meisten interessiert, scheint mir im Gegenteil eine der Arten zu sein, allen alles zu werden.»

So ging er seines Weges, liebend und Wohltaten spendend; er verdiente daher die große Belohnung jener zu empfangen, die ihr Leben aus Liebe dahingegeben haben: das Martyrium, das diese Hingabe vollendet und krönt.

Das seinige war, menschlich gesprochen, schrecklich, vielleicht eines der blutigsten, welches die Geschichte kennt. Nichts fehlte: weder die Grausamkeit der Martern, noch ihre lange Dauer, weder die barbarischen Demütigungen,

noch die Leiden des Herzens, weder der heuchlerische Verrat falscher Freunde, noch das feindselige und drohende Geschrei der Mordgesellen, noch das Dunkel der Verlassenheit!

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen. Seitdem erfreut sich der Märtyrer seiner Belohnung bei Gott, in der Seligkeit und in der Herrlichkeit. Aber wie ist dieses selbe halbe Jahrhundert doch schrecklich gewesen für jenes teure Volk, das schon auf so vielfache Weise geprüft worden ist!

Im Himmel, am Throne des geopfertem Lammes, steigt das Gebet unseres Seligen, im Vereine mit jenem so vieler anderer Märtyrer, die in derselben Verfolgung geopfert worden sind, innig zum höchsten Richter empor: Domine, ne statuas illis hoc peccatum! (Act. 7, 59) Sie riefen: Wir haben gerne für sie unser Leben dahingegeben bis zum Tode, zum Zeichen unserer großen Liebe. Unser Blut ist nach unserem Schweiß und unseren Tränen niedergeronnen auf jene Erde. Möge es sie nicht unfruchtbar lassen, sondern reich befruchten! Sanguis martyrum semen!

Unser Gebet und das Ihrige, geliebte Söhne, möge sich mit dem ihren vereinen, um auf jene Nation durch die Fürbitte der Königin der Märtyrer Gaben des Lichtes und der Gnade herabzuflehen. Mögen auf alle Apostel Chinas, besonders auf Ihr Institut, reich die himmlischen Gaben herabsteigen, zum Unterpfande welcher Wir Ihnen, allen Ihren Mitbrüdern, allen denen, für welche Sie beten, arbeiten und leiden, von Herzen den apostolischen Segen erteilen.

Heroldsbach, ein «bedauerlicher Ungehorsam»

Nicht bloß aus Deutschland und Österreich, auch aus der Schweiz mehren sich die Besucher und begeisterten Anhänger der «Muttermotteserscheinungen» in Heroldsbach, Erzdiözese Bamberg. Die Anhänger, die ob des gemeinsamen innigen Betens und des Sakramentenempfanges in Heroldsbach wie durch die Kinder, welche die Erscheinungen haben, sehr erbaut sind, sind vielfach derart von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt, daß sie sich in «freimütigster» Weise über den Erzbischof von Bamberg und das Urteil der erzbischöflichen Kommission äußern: Der Bischof ist nicht unfehlbar; der deutsche Rationalismus hat das Urteil gefällt. Damit glaubt man sich darum nicht kümmern zu müssen.

Die bischöfliche Kommission kam nach eingehender Untersuchung zu einem ablehnenden Entscheid und sprach sich gegen die Echtheit der Erscheinungen aus. Den Priestern und Ordensleuten wurde der Besuch von Heroldsbach verboten, und auch dem Volk wurde davon abgeraten. Vgl.: «Was ist von den Heroldsbachern Visionen zu halten», eine Stellungnahme der erzbischöflichen Kommission, 1950, Druck St.-Otto-Verlag, Bamberg. Auch die nachträglichen Überprüfungen scheinen das Ordinariat in seinem Urteil nur bestärkt zu haben. — Der hochwst. Erzbischof von Bamberg hat u. a. in der letzten Sylvesterpredigt in einer Art und Weise, die tiefste Gläubigkeit und Ehrfurcht, aber auch ernste Verantwortung verrät, wiederum Stellung genommen und festgestellt, daß die Ereignisse in Heroldsbach nicht bloß ihn, sondern den ganzen deutschen Episkopat schwer belasten; Rom habe seine Stellungnahme gebilligt. Es fehlen in Heroldsbach die Zeichen echt marianischen Geistes: Demut, Gehorsam, Schlichtheit.

Selbst wenn jemand persönlich von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt ist, so müßte die kirchliche Autorität geschützt werden. Maria braucht die Mißachtung der kirch-

lichen Autorität nicht, um sich durchzusetzen. — Als man sich immer wieder dem Erzbischof gegenüber auf Rom berief, das ihm schon vorher Recht gegeben, hat ein Mitglied der Kongregation vom Heiligen Offizium am 3. Februar 1951 im «Osservatore Romano» in offiziöser Weise unter Namensnennung von Heroldsbach festgestellt, daß die «Wunder» (Erscheinungen) viele Gläubige in «bedauernswerten Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität» geführt haben. Die katholische Kirche sei gewiß nicht der Feind des Übernatürlichen, wenn sie die Gläubigen erneut warne vor unkontrollierten Aussagen über Wunder, und die deshalb so gefährlich sind, weil sie das wahre Wunder herabwürdigten. Christus selbst warnt vor falschen Christussen und Propheten. Es ist Recht und Pflicht der Kirche, ein Urteil darüber abzugeben, und es ist Pflicht aller Gläubigen, sich an das Urteil der Kirche zu halten. Unser Zeitalter charakterisieren zwei Übersteigerungen: einerseits offensichtliche Verleugnung der Religion und andererseits maßlose, blinde «Religiosität». Das ist der Gedankengang des päpstlichen Organs.

Wenn nun bereits in einigen Frauenklöstern der Schweiz die Erscheinungen von Heroldsbach bedeutend mehr Raum einnehmen als notwendig und dort die Nachrichten aus Heroldsbach in kirchlich nicht approbierten Zeitschriften mehr verfolgt werden als eine solide geistliche Lesung, oder wenn ein Blatt, das ganz der Katholischen Aktion dienen will, trotz des kirchlichen Urteils durch eine Serie von Artikeln praktisch dafür Propaganda machen will — solch wunderbare Erzählungen ziehen allerdings auch viele Abonnenten an — und wenn immer neue «Wallfahrten» nach Heroldsbach stattfinden, so wäre an der Feststellung des «Osservatore Romano» zu erinnern, daß dies wohl auch ein bedauerlicher Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität ist.

A. M.

Totentafel

Zu gleicher Zeit sind zwei Aargauer Priester dahingeshieden: der Stadtpfarrer von Solothurn, H. H. Andreas Curt Michel, im 38. Priesterjahr, und in Luzern H. H. Prälat Josef Meyer, Spiritual im Sanatorium St. Anna, nach 58 Priesterjahren, beides hervorragende Priesterpersönlichkeiten, aber verschieden in Naturell und persönlicher Prägung wie die konträr entgegengesetzten äußersten Farben Violett und Rot im schönen Farbenband des Regenbogens. Aber wie die beiden Farben Strahlen vom gleichen Sonnenlichte sind, so waren die beiden Priestergestalten von der gleichen Gottesstimme ins Heiligtum berufen, vom gleichen Geiste Gottes durchgebildet und geformt zum Dienst im Heiligtum des Allerhöchsten. Der eine die milde Reife des Alters verkörpernd, bedächtig stets im ruhig gemessenen Tempo voranschreitend — der andere ein sprudelndes Temperament, überquellend von Leben und Geist und gesundem, heiterem Humor, — der eine eine ehrwürdige, an das Bild des hl. Pfarrers von Ars gemahnende Erscheinung, der andere eher fast dröhnend vom soldatischen Schritt, mit dem er auch im Gotteshaus und nicht bloß auf den breiten Straßen des militärischen Lebens als Priestersoldat, als Feldprediger einherging.

Mgr. Josef Meyer, seit 1935 Spiritual in der Klinik St. Anna in Luzern, gab am 22. Februar im hohen Alter von 84 Jahren nach längerem Leiden seine fromme Seele dem Schöpfer zurück. Mit vorbildlicher Hirtensorge hat er auf seinen Posten gestanden und gearbeitet, 35 Jahre als Pfarrer von Bremgarten, seit 1935 bei den Schwestern und Kranken von St. Anna in Luzern. Er war der am 6. September 1867 geborene Sohn einer kindergesegneten, angesehenen Bauern- und Wirtsfamilie im Weiler Hilfikon bei Villmergen. Die Studentenzeit bei der Landesmutter von Einsiedeln blieb ihm fürs ganze Leben «die schöne liebe Zeit», von der eine große Verehrung für die Magd des Herrn ins Leben mitnahm. Mit seinem Studienfreund Fridolin Meyer, dem spätern Wohlener Pfarrer, begann er auf Rat von P. Albert Kuhn, ebenfalls Aargauer, das theologische Studium in der Weltstadt Paris (St-Sulpice); in Tübingen hörte er Funk, Schanz, Belsler, in Würzburg Göpfert, Schell, Grimm. Der Geist dieser Koryphäen war immer wieder zu hören aus den Predigten und Vorträgen des einstigen aufmerksamen Hörers. Die Wanderung an die verschiedenen Studienorte bot ihm reichlich Gelegenheit, sich mit offenen Augen auch die weite Welt anzuschauen, was aus seinen geselligen Gesprächen herauszuhören war. Das vierte Studienjahr in Luzern war letzte Vorbereitung auf die ersehnte Priesterweihe, die ihm von Bischof Haas am Feste Mariä Heimsuchung, 2. Juli 1893, erteilt wurde. Von der Kaplanei Rohrdorf (1893—97) weg riefen ihn die Bremgartner auf den Katechetenposten und 1899 auf das Pfarramt. Bald schon bedrohte ein schweres Lungenleiden die wertvolle junge Lebenskraft des verehrten Pfarrers; er gelobte eine Wallfahrt nach Ars ans Grab des hl. Pfarrers Vianey, dessen großer Verehrer er war, und suchte und fand Genesung an verschiedenen Heilstätten und kehrte geheilt zurück. Bis 1936 harrete er auf der arbeitsreichen Seelsorgestelle aus. Bei seiner Gewissenhaftigkeit und Aufgeschlossenheit fühlte er, daß die Zeitenwende jüngere Kräfte erforderte und tauschte das Pfarramt aus gegen den Seelsorgeposten in der Luzerner Klinik St. Anna, der ihn abermals jahrelang stark in Anspruch nahm, wenn auch auf weniger breiter Basis der Pastoration. Prälat Meyer war und blieb der geborene Seelsorger. Seinem weichen, frommen Gemüte lag gewiß vor allem die seelsorgerliche Leitung des Frauengeschlechtes, aber auch die Sorge für die Jungmannschaft lag ihm ebenso sehr am Herzen; mit Professor Meyenberg und Pfarrer Meyer in Wohlten gründete er für die schweizerische katholische Jungmannschaft die Monatsschrift «Die Zukunft». Sodann stellte ihn die eifrige Förderung der Herz-Jesu-Andacht in die vorderste Reihe dieses Apostolates; als Präsident des schweizerischen Komitees organisierte er mehrere eucharistische Kongresse für Männer und Priester in Einsiedeln und zeichnete als Herausgeber des anstelle des vom Nationalsozialismus unterdrückten, von der deutschen Jesuitenprovinz redigierten Herz-Jesu-Sendboten nunmehr im 9. Jahrgang in der Schweiz erscheinenden Nachfolgers jener religiösen Monatsschrift. R. I. P.

Ganz anders geartet, mit beiden Füßen in der Neuzeit stehend, aber eine ebenso priesterliche Gestalt war der am Abend des 20. Februars plötzlich an einem Schlagfluß verschiedene Stadtpfarrer und Ehrenkanonikus Andreas Curt Michel in

Solothurn, die mannhafte Gestalt des Priestersoldaten und Soldatenpriesters, aber auch im Soldatenkleid immer der taktfeste Seelsorger, der fortis miles Christi. Denn ebenso weit im Lande bekannt war H. H. Michel als Pfarrer wie als Feldprediger, der seit 1914 über 2000 Diensttage im Dienstbüchlein eingetragen hatte. Er war auch Aargauer wie Mgr. Meyer sel., eine Generation später, am 9. Juli 1888 in Wohlten geboren als Sohn eines Buchhalters und Prokuristen; die stramme pünktliche Ordnung, die er im Gottesdienst wie überall innehielt, mochte ihm vom Vater her in Fleisch und Blut liegen. Im Einsiedler Kollegium schloß der lebhafteste, stets zu allen Streichen aufgelegte Student Freundschaften, die über Tod und Grab hinaus lebendig blieben. Das Studium der Gotteswissenschaft führte ihn nach Freiburg im Breisgau und Luzern. Hier in der Stiftskirche St. Leodegar, wo er noch einen Monat vor seinem plötzlichen Tod als Ehrendiakon am Altare stand, wurde er am 13. Juli 1913 durch Bischof Stammler geweiht. Schon das erste Kanzelwort des jungen Vikars in St. Josef in Basel ließ aufhorchen und zeichnete den zukünftigen Künder des Gotteswortes und den zündenden Feldprediger ab. Im Jahre 1919 berief ihn Bischof Stammler auf das bischöfliche Sekretariat; auf dieses Amt war er bestens vorbereitet, da er in Freiburg sechs Semester (1916—19) Jurisprudenz studiert und auf einer Bank in Luzern und im Anwaltsbüro des spätern Bundesrichters Dr. Strebel in Muri ein Praktikum absolviert hatte. Von 1922 an Domkaplan in Solothurn, wurde er im Jahre 1925 zur Freude des Solothurnervolkes Stadtpfarrer zu St. Ursen. Die festliche Feier beim 25jährigen Pfarrjubiläum und abermals die Feier des 60. Geburtstages bekundete die Dankbarkeit und die gegenseitige Verbundenheit. Bundesrat Etter hielt die Festrede, und der Diözesanbischof verlieh ihm die Auszeichnung eines Ehren-domherrn der Kathedrale. — Von seiner Arbeitskraft zeugt auch die Mitarbeit in der Presse; da er nahezu 30 Jahre hindurch auf jeden Sonn- und Feiertag einen Festartikel für den «Solothurner Anzeiger» schrieb — und jeder Artikel langte immer pünktlich auf der Redaktion ein. — Die vielen Stimmen in verschiedenfarbigen Schweizer Blättern beim Tod von Pfarrer Michel bekundeten die Verehrung und Hochschätzung, die der «hochgemute Eidgenosse» weit im Land herum und in der Armee genoß; sprach doch ein hoher protestantischer Offizier auf offenes Grab ein ehrendes Abschiedswort im Namen der Offiziere und der Truppe. Waffenkameraden in Uniform trugen am 23. Februar den Sarg zur Kathedrale, obwohl Pfarrer Michel beim Tod nicht im Aktivdienst stand. Als der General auf den 19. August 1945 die Schweizer Truppen zur Entlassung aus dem Grenzschutz nach Bern einberufen hatte, berief er den Hauptmann Michel zur Dank- und Abschiedspredigt. Es war das Siegel auf das einst von Bundesrat Etter gesprochene Wort: Feldprediger Michel gehört nicht nur den Solothurnern, sondern der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft und dem ganzen schweizerischen Vaterland. R. I. P. HJ.

Rezensionen

Alfons Kirchgäßner: Erlösung und Sünde im Neuen Testament. Herder-Verlag.

Martin Luther stellte die These auf, der Christ sei «simul peccator et justus». Diese These ist die kürzeste Formel der protestantischen Rechtfertigungslehre. Darnach bleibt der Gerechtfertigte in der Sündhaftigkeit seiner Natur, so daß selbst seine guten Werke Todsünden bleiben. Christi Gerechtigkeit wird ihm nur zugerechnet. Durch den Erlöser werden unsere Sünden nur zugedeckt, aber nicht weggenommen.

Diese Lehre Luthers, die man mit Recht «das Zentrum der reformatorischen Theologie» genannt hat, wurde seit bald einem Jahrhundert von verschiedenen protestantischen Theologen auf ihre biblische Begründung untersucht. Pfarrer Kirchgäßner tut nun als katholischer Forscher dasselbe. Er durchgeht vor allem die Briefe des hl. Paulus und dann alle andern Bücher des Neuen Testaments und stellt die Lehre der Bibel über Sünde und Erlösung fest. Seine Arbeit ist eine wissenschaftlich gründliche Exegese, ein Werk von bleibendem Wert. V. P.

Franziskus Stratmann: Krieg und Christentum heute. Paulinus-Verlag, Trier.

Der Dominikanerpater Franziskus Stratmann ist ein seit vielen Jahren bekannter Apostel der katholischen deutschen Friedensbewegung. In dieser seiner neuesten Schrift behandelt er die Unsittlichkeit des modernen Krieges, das Problem der Friedenssicherung und Verteidigung, die Frage der Kriegs-

dienstverweigerung, die Aussichtslosigkeit der Friedensbewegung und die Haltung der Christen gegen Rußland. Es ist ihm besonders darum zu tun, in allen diesen Fragen das Grundsätzliche klar herauszustellen. Wir wünschen der Schrift eine große Leserschaft. Beati pacifici, selig, die für den Frieden arbeiten!

V. P.

Matthias Laros: Der ewige Kreuzweg unseres Herrn und des Christen von heute. Verlag Friedr. Pustet, Regensburg.

Es gibt viele vortreffliche Bücher über den heiligen Kreuzweg. Das von Laros verdient unter ihnen einen ersten Platz. Es führt uns ein in den Sinn und die Geschichte des Kreuzweges. Da erst in der rechten Erfassung der seelischen Tiefe der Passion uns die rechte Betrachtung des Kreuzweges aufgehe. stellt Laros den Stationen eine Vorbereitung voran, die das Seelenleiden des Herrn in der Oelbergsszene betrachtet. Jede Station — mit Ausnahme der siebenten — wird in drei Abschnitten behandelt. Je der erste Abschnitt bringt das historisch erreichbare Material für eine möglichst plastische Vorstellung bei, im zweiten wird der geistige Gehalt der einzelnen Stationen dargelegt und im dritten wird die Anwendung auf das praktische Leben gemacht. Dabei werden alle Leidensfragen der heutigen Zeit aufgerollt und gelöst. In allen Teilen wird der Charakter der Betrachtung gewahrt, in der die Seele Zwiesprache mit dem Erlöser und seiner hl. Mutter hält. Den Abschluß des Buches bildet eine Betrachtung über die Auferstehung, in der erst der tiefste Sinn des Kreuzweges und des ganzen Christenlebens aufleuchtet. «Der ewige Kreuzweg» von Laros ist, in meisterhafter Sprache geschrieben, ein wahres Trostbuch für unsere leidenvolle Zeit und eine kleine Apologie des Kreuzes, voll aufrüttelnder und heilsamer Gedanken.

V. P.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel

H.H. Leo Buck, früher Kaplan in Hellbühl, hat die Wallfahrtskaplanei in Hergiswald ob Kriens übernommen. — H.H. Hülfiger Oskar, Pfarrhelfer in Wohlen, wurde zum Pfarrer von Sins (Aargau) gewählt. — H.H. Dr. iuris Walter Koch, Pfarrhelfer in Aarburg, wurde als Pfarrer von Aristau (Aargau) installiert.

Priesterexerzitien

Vom 16.—20. April: Dr. P. Peter Morant im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn. Telefon (065) 2 17 70.

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

Führung durch die Ausstellung der Apokalypse-Teppiche von Angers, in der Kunsthalle Basel, Donnerstag, den 15. März 1951, 15.00 Uhr, durch H.H. Dr. Richard Gutzwiller und Frau Dr. Pfister-Burkhalter. Die Veranstaltung wird durch die Schweizerische Katholische Bibelbewegung durchgeführt und ist für Geistliche bestimmt.



Eine kleine, aber wertvolle Gabe zur Schulentlassung
P. ANTON LÖTSCHER

Der Schritt ins Leben

Ein Wort für junge Menschen zur Schulentlassung
Mit schönen Illustrationen
Gesonderte Ausgabe für Knaben und Mädchen
86 Seiten. Kartoniert Fr. 1.30

In einer einfachen, aber ansprechenden Weise spricht dieses Büchlein zu den wichtigsten Fragen des jungen Menschen, weckt sein Pflichtbewußtsein und gibt ihm wertvolle Weisungen unter dem Motto: Du übernimmst nun die Verantwortung für Deinen Beruf, für Deine Gesundheit, für Deinen Charakter, für Deinen Glauben. — Das Büchlein eignet sich auch sehr gut zum Durcharbeiten in den Abschluß-Religionsstunden des letzten Schuljahres.

REX-VERLAG LUZERN

Soeben erschienen:

Handbuch der Dogmengeschichte



hrsg. von Michael Schmaus, J. R. Geiselmann, Hugo Rahner. Bd. IV: Sakramente und Eschatologie, Faszikel 3:

Buße und letzte Oelung, von Prof. Dr. Bernh. Poschmann.
138 Seiten. Kartoniert Fr. 13.60
Subskriptionspreis Fr. 11.65

Interessenten erhalten ausführlichen Prospekt!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

OSTERLEUCHTER

Messing, Höhe: 100 cm, kräftiges Modell 165 Fr. Holzleuchter, schlanke, präsentable Form, neuzeitl., Höhe 180 cm, Fr. 180.—
OSTERKERZEN, in großer Auswahl, mit modernen Verzierungen. — Hl.-Öl-Vorrats-Garnituren, Glas, mit Etuis. — Cantus-Passionis, dreibändig, Neuausgabe. — In Weihrauch neue Importe eingetroffen.

J. STRÄSSLE LUZERN KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Erfahrene, gutausgewiesene

Kindergärtnerin

sucht **Wirkungskreis** in katholischer Gemeinde oder Pfarrei. Würde sich nebenamtlich auch für Pfarreiaufgaben zur Verfügung stellen.

Offerten unter Chiffre 2451 an die Expedition der KZ.

DURA-GLIT-WATTE

für die Karwoche, das begehrteste und einfachste Putzmittel für die Kultusgeräte. Große Dose für alle Buntmetalle Fr. 3.75. Jetzt auch eine **Spezialqualität** nur für Gold und Silber in Rosawatte Fr. 2.75. Aus England (höhere Preise avisiert) Polierlappen «Eclair» Fr. 2.—. Gewönl. Poliertücher Fr. 1.—.
Bambusstangen, sehr leicht und absolut solid, zur Reinigung der Kirchen, vorrätig bis 13 m, in Teilstücken von etwa 3 m, mit Messinghülsen, runde Haarkugeln oder verstellbare, breite Wischer. Prompter Versand.

J. Strässle, LUZERN, Tel. (041) 2 33 18.

2 neue Predigtbände!

Laros, Matthias: Die Botschaft des Herrn an diese Zeit. Bd. I: Advent bis Pfingsten. 280 Seiten Ln. Fr. 9.70

Parsch, Pius: Die liturgische Predigt. Bd. X: 396 Kurzpredigten für die Werktage des Jahres. 654 Seiten Hln. Fr. 9.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Elektrische
Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Das schöne Ostergeschenk

NORA VON WYDENBRUCK

Die Weisheit der grossen Theresia

(Theresia von Avila) Biographie und ausgewählte Prosa
128 Seiten, Leinen Fr. 6.60

Berühmt, aber nur wenig bekannt ist diese so menschlich bezaubernde und überragende Heilige. Dieses Büchlein enthält eine kurze Biographie und die aus Theresias Schriften — vor allem der «Seelenburg» — dargestellte Gebetslehre der Heiligen: Ein schönes Geschenk für Frauen und Töchter.

BRUDER LORENZ

Im Angesicht Gottes

Aufzeichnungen und Briefe über das Leben in der Gegenwart Gottes. Aus dem Französischen übertragen und mit einer biographischen Einleitung versehen von Felix Braun.
100 Seiten, Leinen Fr. 5.70

Die schlichten Briefe und Gespräche lehren, wie jeder allzeit das wesentliche Beten pflegen kann durch das ständige Leben in der Gegenwart Gottes.

In der Religiösen Reihe sind ferner erschienen:

Camus: Franz von Sales, Fr. 8.50.
Homeyer: Das kleine Buch vom Sonntag, Fr. 5.70.
Lull: Das Buch vom Liebenden und Geliebten, Fr. 5.70.
Saliège: Der Christ von heute, Fr. 5.70.
Volker: Kleines franziskanisches Brevier, Fr. 5.70.
Wydenbruck: Die Weisheit der kleinen Therese, Fr. 5.70.

ROBERT MOREL

**Das Leben Marias
der Mutter des Herrn**

erzählt nach den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Geschichte und Legende. 256 Seiten, Leinen Fr. 11.80

«... Morel will die Dinge ohne Maske sehen, welche bürgerliche Konvention oder das fromme Bedürfnis nach Erbaulichkeit... sovielmals übermalt oder überkleidet haben, daß der wirkliche Träger dieser Kleider kaum zu erraten ist.

Man muß diese Gegner, diese Masken kennen, wenn man Morel verstehen will. Es geht ihm um die Betonung der Wirklichkeit!... Gerade jene, die den größten Schock beim Lesen dieses Buches erleiden, bedürfen dessen vielleicht am meisten... Morels Buch als Ganzes ist gewiß eine Bereicherung der Marienliteratur ungewöhnlicher Art.»

M. v. G. in der «Orientierung» vom 31. 1. 1951.

In allen Buchhandlungen, Man verlange unsere Prospekte!

WALTER-VERLAG OLTEN

Kommunion-Andenken

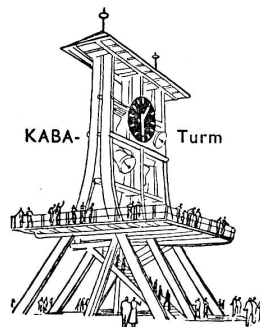
neuartigen künstlerischen Charakters: «Ecce panis angelorum». Vierfarbendruck nach Tempera-Original von Rud. Wirth, München.

Nr. 01870, 25/30 cm, 1 Stück 60 Rp., 100 Stück zu 55 Rp.
Lieferung durch alle Buchhandlungen oder durch den Verleger:

ERWIN BISCHOFF, zum Ekkehard, WIL (SG)

Verlangen Sie Muster!

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rp. in Marken beizulegen



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92 Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und		Restaurieren von	Gemälden
Renovieren von		Altären	Figuren
		Figuren	Leuchtern
		Kapellen	Rahmen
		Kirchen	

Beste Referenzen

In Kürze erscheint:

THOMAS MERTON

Verheißungen der Stille

Aus dem Englischen übersetzt von Magda Larsen
215 Seiten, in Leinen Fr. 9.20

Eine Einführung in das kontemplative Leben, aber nicht im Stil der schulmäßigen Erbauungsbücher, sondern voll Leben, mit herrlichen Vergleichen und Bildern aus der Vorstellungswelt des heutigen Menschen. Dieses Buch berührt das große Anliegen der Gegenwart: es ruft nach Sammlung, nach der einen notwendigen radikalen Ausrichtung auf Gott, und wie eindringlich, angrifflich und doch nie übertrieben.

Ein Band in erster Linie für Priester, aber auch für Laien mitten in der Welt, welche die Bereitschaft in sich tragen.

An diesem Buch darf man nicht vorbeigehen!

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Rüber & Cie, Luzern



EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
 OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 • TEL. 61255 + PRIV. 61655, W I L



KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
 NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
 FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Priesterkleider Mäntel Stoffe

vom Spezialgeschäft

Robert Roos, Luzern

Frankenstraße 2 Tel. (041) 20388

Studienreisen ins Heilige Land

1. Reise vom 2.—13. April 1951
(besetzt)

2. Reise vom 16.—27. April 1951

Organisiert für Geistliche und Freunde der christlichen Kirche. Reisedauer 12 Tage. Mit modernem, komfortablem Flugzeug von Zürich nach Palästina und zurück. Besuch der Heiligen Stätten in Israel und Jordanien unter der **wissenschaftlichen Führung von Herrn Dr. Herbert Haag**, Professor der Theologie in Luzern.

Alles inbegriffen: Flug, Autobus, Hotels, Verpflegung, Eintritte, Gepäcktransport, Trinkgelder usw. **Fr. 1200.—**, ausgenommen Getränke, Visagebühren und Abgaben, eventuelle Mehrkosten für Zwischenhalt mit Stadtrundfahrten in Rom oder Athen. Verlangen Sie ausführliches Reiseprogramm bei AIR TRAFIC AG. in Zürich, Bahnhofstr. 16, Tel. (051) 25 89 60/1 und 25 13 00.

Gesucht eine ältere

Person

zur Mithilfe in kath. Pfarrhaus der Ostschweiz. Kochen nicht unbedingt notwendig. Eintritt auf 15. März. Adresse unter 2452 bei der Expedition der KZ.

Palästina-Reisen!

Die Tropical-Kleidung, Reinwolle, porös, formfest, befriedigt höchste Ansprüche. Veston mit Ia Lüsterfutter, 1- oder 2reihig. Alte Preise solange Vorrat. Giletersatzkollar mit Reißverschluss oder schwarze Trikothemden in Wolle/Seide oder Kunstseide. Schwarze Hosenträger oder Gürtel. Klappkolare mit Gummi- oder Weibelkragen. Seidenmützen. — Reisemäntel, Seide oder Baumwolle. Wessenberger, federleicht! Eine Spezialität solange Vorrat: Unterwäsche aus Reinseide m. Baumwolle.

J. Sträble, LUZERN, Tel. (041) 2 33 18.

Die Schönheit der Kirche

erleidet durch Staubablagerungen im Laufe der Zeit starke Einbuße. Wir besorgen unter größter Schonung das Hinunterstauben der Stukkaturen und Reinigen der Fenster. Offerte, Besprechung, Referenzen gerne jederzeit unverbindlich durch:

G. Kilchenmann in

Promptus

Luzern, Steinenstraße 27 — Telefon 2 10 86 und 2 79 86

Für Lieferung von

Natursteinen

aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschrifttafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRANKE
- KASSENSCHRANKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874